

Soziale Veränderungen und Sprachwandel.

Moden im Gebrauch von Personennamen*

I

Vor nunmehr 150 Jahren erschien eine Schrift mit dem Titel "Die Moden in den Taufnamen" von M. Johann Christian Dolz.¹ Der Verfasser spricht darin von der "Herrschaft der Mode" bei der Namengebung², und es ist dies auch der Tenor in vielen der zahlreichen nachfolgenden Arbeiten über dieses Thema oder auch über das Thema Mode allgemein — bis hin zu René Königs "Macht und Reiz der Mode. Verständnissvolle Betrachtungen eines Soziologen".³ Weniger verständnisvoll, vielmehr mißbilligend bis deutlich ablehnend sind gemeinhin Äußerungen zur Mode im Zusammenhang mit dem Gebrauch von Personennamen (PN). Entsprechendes gilt auch für die sprachpflegerisch betonten Aussagen über die sogenannten Modewörter.⁴ — In der Regel wird von den Autoren der Begriff "Mode" ohne genauere Erläuterung verwendet. Eine gewisse Ausnahme davon, auch in der Einschätzung des Phänomens, bildet jedoch der vor genau vier Jahren in Mannheim gehaltene Vortrag "Sprachmoden und ihre gesellschaftliche Funktion" von Hermann Bausinger.⁵ Namen freilich spielen darin überhaupt keine Rolle.

Wenn in der jüngeren Gegenwart nun auch der Bereich der *nomina propria* stärker in die linguistische Behandlung solcher Fragen einbezogen wird, so gibt es dafür insbesondere zwei Gründe, nämlich einerseits die intensivere Beschäftigung mit Problemen der Namentheorie und andererseits das allgemein stärkere Interesse — ich möchte nicht sagen: das zur Mode gewordene Interesse — für den sozialen Aspekt der Sprache. Bevor wir uns an Hand konkreten Materials Vorgängen der Namengebung und

*Das hier gebotene Material wurde teilweise verwendet in des Verfassers Vortrag "Soziolinguistische Aspekte der Namengebung. Zur Sammlung und Analyse von Personennamen in Norddeutschland", gehalten am 7. Febr. 1976 in Amsterdam auf dem Symposium der "Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen". — Für die Zeichnung der Abbildungen habe ich Herrn cand. phil. Volker Holm zu danken.

Namenverwendung widmen, ist es wichtig, durch einige theoretische Vorüberlegungen wenigstens in groben Zügen den Rahmen für die Analyse abzustecken.

II

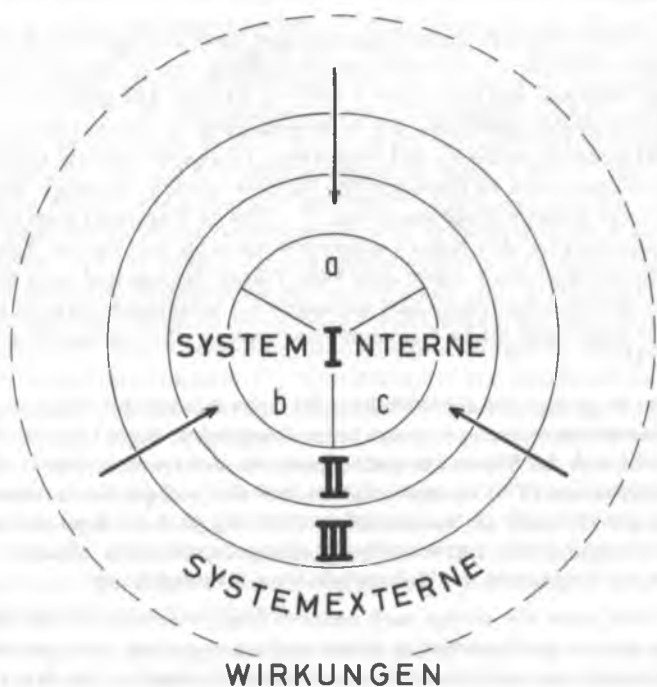
Die Zeichen einer natürlichen Sprache lassen sich synchronisch nach der Dichotomie geschlossen : offen klassifizieren. Während z.B. die Flexions- oder die Derivationsmorpheme geschlossene Klassen darstellen, muß der lexikologische Bereich als prinzipiell nicht geschlossen bezeichnet werden. Insbesondere die Substantive sind als ausgesprochen offene Klasse einzustufen. Die täglich begegnenden Neubildungen oder Entlehnungen aus anderen Sprachen einerseits und der Untergang von Wörtern andererseits belegen dies zur Genüge. Der Wortschatz einer Sprache erweist sich so "als ein Spiegel der Geschichte — in weitestem Sinne: politisch, ökonomisch, soziologisch, geistes-, kultur- und sittengeschichtlich", wie Hans Eggers es formuliert hat.⁶ Das nun bedeutet nicht, daß sich das Lexikon lediglich durch außersprachliche Einwirkungen verändert. Vielmehr gibt es auch hier Teilbereiche, die sich systemintern wandeln.⁷ Demgegenüber sind der phonologische, morphologische und syntaktische Bereich auch diachronisch gesehen eher geschlossen. Damit ist gesagt, daß diese Bereiche nicht nur systeminternen Veränderungsmechanismen unterliegen.

Diese notwendig fragmentarischen Bemerkungen können durch eine vereinfachende Skizze noch einmal veranschaulicht werden, die zugleich die Position des uns interessierenden onomatologischen Bereichs in dem damit umschriebenen Rahmen verdeutlicht (s. "Skizze des systemintern und -extern bedingten Sprachwandels"). Der onomatologische Bereich ist hier, vom Zentrum aus gesehen, dem lexikologischen nachgeordnet. Mit J. Kurylowicz könnte man die *nomina propria* zur "Marginallexik" rechnen.⁸ Sie tragen Merkmale — auch semantische —, die Verbindungen mit den *nomina appellativa* aufweisen. Das ist durch neuere Untersuchungen genauer herausgearbeitet worden.⁹ Das wesentliche Kennzeichen des Namens indessen ist seine identifizierende Funktion, seine spezifische Eins-zu-Eins-Relation. Goethe hat das bildhaft so umschrieben: "...der Eigename eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst ihm über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen".¹⁰ Nach Jost Trier ergreift der Name "ohne das Dazwischentreten des Begriffes unmittelbar das Einzelne; der Gattungsname bezeichnet nur auf dem Weg über den

Skizze

des

systemintern und -extern bedingten Sprachwandels



Ia Phonologischer Bereich

II Lexikologischer Bereich

b Morphologischer Bereich

III Onomatologischer Bereich

c Syntaktischer Bereich

FD.

Begriff, oder anders gesagt: der Eigenname bezeichnet nur, der Gattungsname bezeichnet, indem und nur indem er bedeutet".¹¹ Dies ist – ohne hier auf die Terminologie im einzelnen eingehen zu können¹² – der Grund dafür, daß wir *nomina propria* etwa nicht "verstehen" wie *nomina appellativa*, daß wir sie prinzipiell nicht übersetzen; sie sind nicht eingebunden in ein Begriffsnetzwerk wie die Wörter. Auf Grund ihrer geringeren denotativen, jedoch beherrschenden konnotativen Komponente haben Eigennamen keine intersubjektive Gültigkeit wie die Appellative und stehen in Hinsicht ihrer Semantik eher an der Peripherie des Sprachsystems.¹³

Die Grenze zwischen lexikologischem und onomatologischem Bereich ist also nicht starr. Sie ist vielmehr durchlässig, wie im übrigen auch diejenige zwischen den Bereichen II und I (s. Skizze). Mit anderen Worten: Es gibt *nomina appellativa*, die zu *nomina propria* werden bzw. deren Funktionen übernehmen und umgekehrt. In diesem Stadium können dann Namen auch zu einer sozialen Barriere werden, obwohl – worauf Odo Leys kürzlich hingewiesen hat¹⁴ – dies im Gegensatz zum übrigen Sprachschatz bei den Namen normalerweise nicht der Fall ist. Einzelne Namen können durch einen oder viele Träger regional und auch überregional in der Sprachgemeinschaft sozusagen ein bestimmtes Gesicht erhalten. In der Regel sind solche Namenphysiognomien schichtenspezifisch relevant.¹⁵

Soviel sei gesagt, um die Offenheit des onomatologischen Bereichs vom Charakter des *nomen proprium* her zu begründen. Diese Qualität kommt vornehmlich der Klasse der Anthroponyme, insbesondere der Teilklassse der Vornamen (VN) zu, nicht zuletzt deshalb, weil gerade in diesem Bereich der "Bedarf" an Namen außerordentlich groß ist; denn jedes Individuum muß seinen eigenen Namen, seinen Eigennamen, erhalten. Das führt zur Frage nach der Namenwahl bzw. Namengebung.

Die Wahl eines VN erfolgt nach anderen Gesichtspunkten als die Wahl eines *nomen appellativum* im Kommunikationsprozeß. Dem einzelnen Namensgeber ist zweifellos ein hohes Maß an Freiheit bei der Wahl eines bestimmten Namens aus der großen Fülle der möglichen gegeben. Daß dies nicht "die völlige Freiheit der Wahl" ist, wie z.B. der polnische Namenforscher T. Milewski meint¹⁶, hat V.A. Nikonov auf Grund umfangreicher statistischer Auswertungen russischen Personennamenmaterials zu Recht betont. Sein Ergebnis trifft wesentlich auch auf die deutschen und entsprechende westliche Verhältnisse zu; es sei daher teilweise zitiert: Die Daten beweisen "unbestreitbar, in welch engem Spielraum sich die Wahl der Personennamen sogar beim Fehlen religiöser und juri-

stischer Verbote bewegt, bedingt durch den gesellschaftlichen Geschmack, durch die gegenwärtige anthroponymische Norm, obgleich sich der Namegeber ihrer nicht bewußt wird".¹⁷ Ebenso wenig gilt, daß heute, nachdem eher mechanisch funktionierende Verfahrensweisen (wie z.B. die verschiedenen Formen der Nachbenennung) stark abgebaut worden sind, Namenwahl bzw. Namengebung willkürlich seien.¹⁸ In der Regel wählt der Namegeber b e w u ß t nach ganz bestimmten Gesichtspunkten einen Namen für sein Kind aus. Häufig sind es mehrere Motive, die — mit gleicher oder unterschiedlicher Gewichtung — bei diesem Prozeß eine Rolle spielen. Daß der Namegeber dabei nicht selten u n b e w u ß t allgemeinen Entwicklungstendenzen, Trends, Normen folgt, ist ein Phänomen, das mit unter den Begriff der "Mode" fällt.¹⁹ Bewußte und unbewußte Namenwahl lassen sich begreifen und erklären als Ausdruck der M e n t a l i t ä t des Namegebers. Über die Mentalität wirken die systemexternen Faktoren (vgl. Skizze), d.h. auch die sozialen Veränderungen, in vielfältiger Form auf den onomatologischen Bereich ein.²⁰ Dabei gehen Hans Walther und Johannes Schultheis²¹ davon aus, daß die "spezifisch sozial determinierte Namengebung und Namenwahl (Zeichenwahl) ... ihrerseits dazu bei[trägt], das Gruppenbewußtsein als entscheidendes konstituierendes Gruppenmerkmal zu entwickeln und zu verstärken ... Die Gruppenzugehörigkeit des einzelnen wirkt stärker als seine subjektive Individualität". Die Untersuchung all dieser Beziehungen ist Aufgabe der pragmatischen Namenkunde.²² — Die Mentalität des einzelnen Menschen wird geprägt durch individuelle und gesellschaftliche Faktoren, sie ist nach Theodor Geiger "geistig-seelische Disposition, ist unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen".²³ Diese sozialpsychologische Kategorie hat Geiger 1932 als Grundlage für seinen soziographischen Versuch, die Schichtung des deutschen Volkes zu beschreiben, herangezogen²⁴, und Ralf Dahrendorf greift sie wiederum auf für einen entsprechenden neueren Versuch.²⁵

Wenn wir also davon ausgehen, daß die Mentalität den Namengebungsprozeß wesentlich steuert und daß ferner die Mentalität soziale Schichten determiniert, so erhebt sich von unserem Thema her die Frage, ob tatsächlich die aus diesen Prämissen abgeleitete Annahme einer schichten-spezifischen Namengebung auch noch für die Gegenwart verifiziert werden kann. Daß für die frühere ständisch gegliederte Gesellschaft solche deutlichen Unterschiede und zudem eine prestige-orientierte Entwicklung von "oben" nach "unten" festgestellt wurden, sei hier lediglich erwähnt.²⁶ Die gestellte, auch allgemein-soziolinguistisch wichtige Frage berührt das vieldiskutierte Problem, auf Grund welcher konkreten Vorgaben über-

haupt soziale Schichtung erfaßt werden kann — wobei wir grundsätzlich davon ausgehen, daß es auch in der modernen Gesellschaft soziale Schichtung gibt.²⁷ Sind sozioökonomische Daten allein hinreichend oder müssen soziokulturelle einbezogen werden? Welche Faktoren sind bei einem mehrdimensionalen Modell zu berücksichtigen? Wie wird am besten eine bloße Kasuistik vermieden? Ist überhaupt ein der sozialen Realität adäquater Schichtbegriff möglich? — Solche und ähnliche Fragen werden sehr unterschiedlich beantwortet. Die Diskrepanz der bisher vorgelegten Modelle und Lösungsversuche beweist, daß es keinen verbindlichen, neutralen Schichtbegriff gibt, sondern eher nach je verschiedenen Gesichtspunkten und Fragestellungen statistisch definierte Gruppen.²⁸ Für das von uns erarbeitete Schichtenmodell (Tabelle 1) stellt der Beruf des Vaters den vorgegebenen objektiven Faktor dar, von dem her in Anlehnung an Ralf Dahrendorf die Auswahl- bzw. Einteilungskriterien gewonnen wurden.²⁹ Dieses eindimensional angelegte Modell ergab sich einerseits aus den vorgefundenen Daten der hauptsächlich als Materialbasis dienenden Standesamtsunterlagen, andererseits aber hat die empirische Sozialforschung auch gezeigt, daß der Beruf als das wichtigste Merkmal überhaupt im Zusammenhang mit sozialer Stratifizierung bezeichnet werden muß — weshalb dieses nicht selten allein oder vorwiegend herangezogen wird.³⁰ Das gilt generell auch noch für die jüngste Zeit trotz der zunehmenden Berufsmobilität.³¹ Zu bedenken ist freilich immer, daß jedes einzelne Individuum nicht einförmig, einschichtig und in seinem Rollenverhalten eindeutig festgelegt ist. Ralf Dahrendorf hat das treffend gekennzeichnet, indem er sagt: "Schichtmentalitäten sind nie völlig einheitlich. Auch zeigt nicht jeder Schichtangehörige zu jeder Zeit die erwartete Mentalität; es gibt hier wie bei anderen Rollen Abweicher, Außenseiter, Randgestalten und Fremde".³²

Notwendig sind schließlich einige Bemerkungen zum Begriff "Mode". Bezogen auf Namengebung und Namenverwendung werden in der Regel zwei charakteristische Merkmale für sie genannt, nämlich: Häufigkeit bzw. Beliebtheit und kurzfristiger Wechsel.³³ Beide Merkmale sind zweifellos typische Kennzeichen jeglicher Mode, sie sind nur mit dem eine exakte Definition erschwerenden Nachteil behaftet, daß sie nicht eindeutig quantifizierbar sind. "Mode und damit auch Sprachmode", sagt Hermann Bausinger mit Recht, "gehört zu den Gegenständen, die sich wesensgemäß jeder engeren Definition entziehen."³⁴ Wenn man z.B. einen Modenamen so charakterisiert, daß er "die Menge der übrigen Namen hoch überragen" muß³⁵, so kommt man in Schwierigkeiten, wenn eine Namenliste solche "Spitzenreiter" nicht aufweist, aber dennoch der Zeitfaktor zeigt, daß die Namen in kurzer Zeit hohe Prozentwerte erreich-

Tabelle 1: Schichteneinteilung
(in Anlehnung an Ralf Dahrendorf)

Schicht	Auswahlkriterium
9 Eliten	Führungsaufgaben in institutionellen Bereichen wahrnehmend
8 Dienstklasse III	Hochschulabschluß
7 Dienstklasse II	Abitur ohne Hochschulausbildung, Fachhochschulausbildung
6 Dienstklasse I	Vorwiegend geistige Arbeit, Schulabschluß, kein Abitur, "Machtteilhabe"
5 Alter Mittelstand	Selbständig
4 "Falscher Mittelstand"	Untergeordnete Angestellte, deren soziales Selbstverständnis durch den direkten Publikumskontakt überhöht wird; Lehre erforderlich
3 Arbeiterelite	Ausbildung zum Meister, Techniker, oder Polier in einem der Berufe von Schicht 2
2 Arbeiter II	Vorwiegend nicht geistige Arbeit, "echte" Lehrzeit ist erforderlich
1 Arbeiter I	Vorwiegend nicht geistige Arbeit; bestimmter Schulabschluß und längere "echte", d.h. vertraglich geregelte Lehrzeit sind nicht erforderlich (angelernte Arbeiter)
0 Unterschicht	Dauererwerbslose, Unstete ("sozial Verachtete")

ten. Das demonstriert beispielsweise T a b e l l e 3 (s.d.): Die Gruppe der VN-Formen *Marc(o)/Markus* erreichte in Kiel 1970 4,9%, und die Vergleichspositionen in der Klammer davor machen sehr deutlich, daß die Namensgruppe von Position 25 im Jahr 1959 über die Position 8 im Jahr 1967 rasch diese Spitzenposition erreichen konnte. Es ist auch deutlich, daß der Abstand zu den beiden nachfolgenden Namensgruppen nicht groß ist, jedenfalls kleiner als der zwischen Position 2 und 3. — Unsere Aufmerksamkeit wird hierbei auch auf die prozentual besonders gekennzeichneten Namenformen *Marc(o)*, *André* und *Mike* gelenkt. Diese Formen sind auf die Gesamtentwicklung hin gesehen für unsere Gegenwart sehr bezeichnend. Sie gehören zur Fülle der VN, die wegen ihres fremden Charakters gewählt werden. Die vorliegenden Formen sind auf Grund ihrer durchweg niedrigen Prozentwerte sicher keine Modenamen, sie kennzeichnen aber einen deutlichen Modetrend. Entsprechendes gilt auch für andere Bildungen, wie etwa die sogenannten Bindestrichnamen vom Typ *Hans-Georg* oder die Doppelnamen vom Typ *Annemarie*, die in einer bestimmten Zeitspanne üblich wurden.³⁶ Ich möchte solche Erscheinungen unter dem Begriff "Namenmode" zusammenfassen. Dabei geht es also nicht um den Einzelnamen, sondern um Bildungsmuster oder Motivationen, die durch mehrere oder auch zahlreiche Namen repräsentiert werden können.³⁷

Der Begriff "Modename" hat — ähnlich wie der ebenfalls der Objektsprache entnommene Begriff "Umgangssprache" — eher heuristischen Wert. Man kann ihn als solchen zu präzisieren versuchen, indem man die Entwicklung derartiger Namen in ihrem Phasenverlauf folgendermaßen genauer beschreibt³⁸: Eine erste Phase umfaßt die *I n n o v a t i o n*, d.h. die Phase des langsamen Anstiegs, die nicht bei Null beginnen muß. Die zweite Phase ist die durch rapides Ansteigen gekennzeichnete *D i f f u s i o n*. Als dritte Phase schließt sich die *A d a p t a t i o n* an, d.h. die Phase der relativ größten Verbreitung. Die vierte Phase repräsentiert die *R e s t r i k t i o n*, also das Abgleiten, den Rückgang. Für die Restriktionsphase ist zu bedenken, daß sich ein VN durchaus mit hohen Prozentwerten an der Spitze der Beliebtheitsliste länger halten kann — wie das früher durchweg bei sogar recht hohen Prozentwerten zu beobachten ist.³⁹ Solche Namen werden in diesem Stadium nicht mehr als Modenamen empfunden, da ihnen der Charakter des Auffälligen, Neuen fehlt. Es wäre also für diese Phase zu unterscheiden eine real relativ kurze Dauer und eine zwar real längere, aber mental entsprechend kurze Zeitspanne.⁴⁰ Phase 3 wäre dann diejenige des eigentlichen Modenamens; Phase 2 die, in der ein Name den Charakter eines Modenamens gewinnt; Phase 1 würde die Vor-, 4 die Nachphase darstellen. An Hand von eini-

gen Beispielen soll dies später verdeutlicht werden.

Es ist auch ohne besonderen Hinweis evident, daß für all solche Beobachtungen ein möglichst umfangreiches, jedenfalls quantitativ hinreichendes Material unbedingte Voraussetzung ist.⁴¹ Das gilt nicht weniger für die Untersuchung einzelner Parameter.

III

Der empirische Teil stützt sich im wesentlichen auf Material aus drei Teilbereichen Schleswig-Holsteins (s. A b b i l d u n g 1): Die Stadt Bad Segeberg als altes Markt-, Verwaltungs- und Schulzentrum mit einem höheren Anteil gewerblicher Betriebe hatte 1970 rd. 13 000 Einwohner. Der zugehörige Landkreis wird wesentlich durch die Land- und Forstwirtschaft geprägt. Berücksichtigt sind alle im Standesamt Bad Segeberg registrierten Geburten zwischen 1940 und 1970.⁴² Neben diesem ersten Untersuchungsbereich stellt der zweite ein in vielerlei Hinsicht eigenständig-geschlossenes und darum für die anstehende Fragestellung besonders aufschlußreiches Gebiet dar. Die sog. Probstei wurde durch ihre Zugehörigkeit zum Kloster Preetz seit 1226 in Sprache, Sitte und Recht spezifisch geprägt, nicht zuletzt durch ihren von Anfang an weitgehend freien Bauernstand.⁴³ Zur eigentlichen Probstei gehören der alte ländliche Zentralort Schönberg mit 18 kleineren Bauerndörfern⁴⁴ und die Förde-Badestadt Laboe, die noch heute neben einer größeren neuen Wohnsiedlung mit vorwiegend im Dienstleistungsgewerbe Tätigen das ursprünglich bäuerliche Oberdorf und das als Fischersiedlung im 19. Jahrhundert gegründete Unterdorf deutlich erkennen läßt. Als weiterer größerer Ort ist das bis zur Förde hin sich erstreckende Heikendorf mit berücksichtigt, das besonders gekennzeichnet ist durch seine Fischerbevölkerung⁴⁵ und durch zahlreiche in der Großstadt Kiel jenseits der Förde Tätige, vorwiegend aus höheren Schichten. Ein kontrastiver Vergleich mit der Namentgebung in der durch die Förde getrennten Landeshauptstadt Kiel als drittem Untersuchungsbereich bietet sich hier an.⁴⁶

Für die Einzelanalyse sei unmittelbar an das zu T a b e l l e 3 Gesagte angeknüpft und nunmehr auch T a b e l l e 2 in die Betrachtung mit einbezogen. Vergleicht man beide Tabellen miteinander, so fallen sogleich einige Unterschiede zwischen den weiblichen und männlichen VN-Verhältnissen einerseits und dem städtischen und ländlichen Befund andererseits auf. Es sei hier nur auf wenig hingewiesen: Auffällig ist z.B. in der Liste der weiblichen VN (Tab. 2), daß 1970 auf den beiden vorderen Plätzen in Kiel Namen erscheinen, die sich nach Ausweis der Vergleichspositionszahlen in kürzester Zeit an die Spitze geschoben haben, nämlich

Tabelle 2

Namengebung in Kiel und im Bereich der Probstei — weibliche VN
(Zahlen in Klammern = Positionen im/in den vorausgehenden Vergleichs-
jahr/en)

	1959	1967	1970
Kiel (nach F. Rast)			
1	<i>Sabine</i> 4,6%	(6) <i>Andrea</i> 3,9%	(-/12) <i>Nicole</i> 4,6%
2	<i>Susanne</i> 3,8%	(2) <i>Susanne</i> 3,2%	(-/17) <i>Tanja</i> 3,8%
3	<i>Birgit</i> 3,4%	(21) <i>Anja</i> 3,0%	(4/3) <i>Christi(a)ne</i> 3,7%
		(4) <i>Christi(a)ne</i>	
		(8) <i>Martina</i>	
		(5) <i>Petra</i>	
4	<i>Christi(a)ne</i> 3,2%	(1) <i>Sabine</i> 2,9%	(21/3) <i>Anja</i> 2,9%
5	<i>Gabriele</i> 3,0%	(20) <i>Claudia</i> 2,7%	(20/5) <i>Claudia</i> 2,4%
	<i>Petra</i>		

Bereich der Probstei (nach P. Wenners)			
1.	<i>Birgit</i> 5,2%	(7) <i>Anja</i> 5,4%	(7/10) <i>Tanja</i> 5,0%
2.	<i>Susanne</i> 3,9%	(6) <i>Sabine</i> 4,9%	(-/5) <i>Claudia</i> 4,2%
			(-/8) <i>Nicole</i>
3.	<i>Maria</i> 3,2%	(4) <i>Petra</i> 4,4%	(-/5) <i>Britta</i> 3,3%
			(6/8) <i>Martina</i>
4.	<i>Andrea</i> 2,6%	(4) <i>Andrea</i> 3,4%	(-/) <i>Alexandra</i> 2,5%
	<i>Angelika</i>	(6) <i>Maren</i>	(7/1) <i>Anja</i>
	<i>Anke</i>	(2) <i>Susanne</i>	(5/9) <i>Gabriele</i>
	<i>Bärbel</i>		(-/9) <i>Karen</i>
	<i>Elke</i>		(4/6) <i>Katbrin</i>
	<i>Katbarina/</i>		(-/) <i>Katja</i>
	<i>Katbrin</i> (1,3%)		(-/9) <i>Meike/Maike</i>
	<i>Petra</i>		(6/4) <i>Maren</i>
	<i>Silke</i>		(-/10) <i>Sandra</i>
	<i>Ute</i>		(-/8) <i>Stefanie</i>
			(2/4) <i>Susanne</i>

Bereich der Probstei (nach P. Wenners)

5. <i>Angela</i> 1,9%	(-) <i>Britta</i> 2,9%	(4/4) <i>Andrea</i> 1,7%
<i>Christi(a)ne</i>	(-) <i>Claudia</i>	(6/9) <i>Annette</i>
<i>Elisabeth</i>		(-/ -) <i>Beke</i>
<i>Gabriele</i>		(-/7) <i>Birte</i>
<i>Lui se</i>		(-/10) <i>Dörte</i>
<i>Wiebke</i>		(-/ -) <i>Gesa</i>
		(-/9) <i>Heidi</i>
		(-/ -) <i>Helene</i>
		(-/ -) <i>Ilka</i>
		(7/-) <i>Marianne</i>
		(-/ -) <i>Miriam</i>
		(4/3) <i>Petra</i>
		(-/ -) <i>Ruth</i>
		(6/2) <i>Sabine</i>

Tabelle 3

Namengebung in Kiel und im Bereich der Probstei – männliche VN
(Zahlen in Klammern = Positionen im/in den vorausgehenden Vergleichs-
jahr/en)

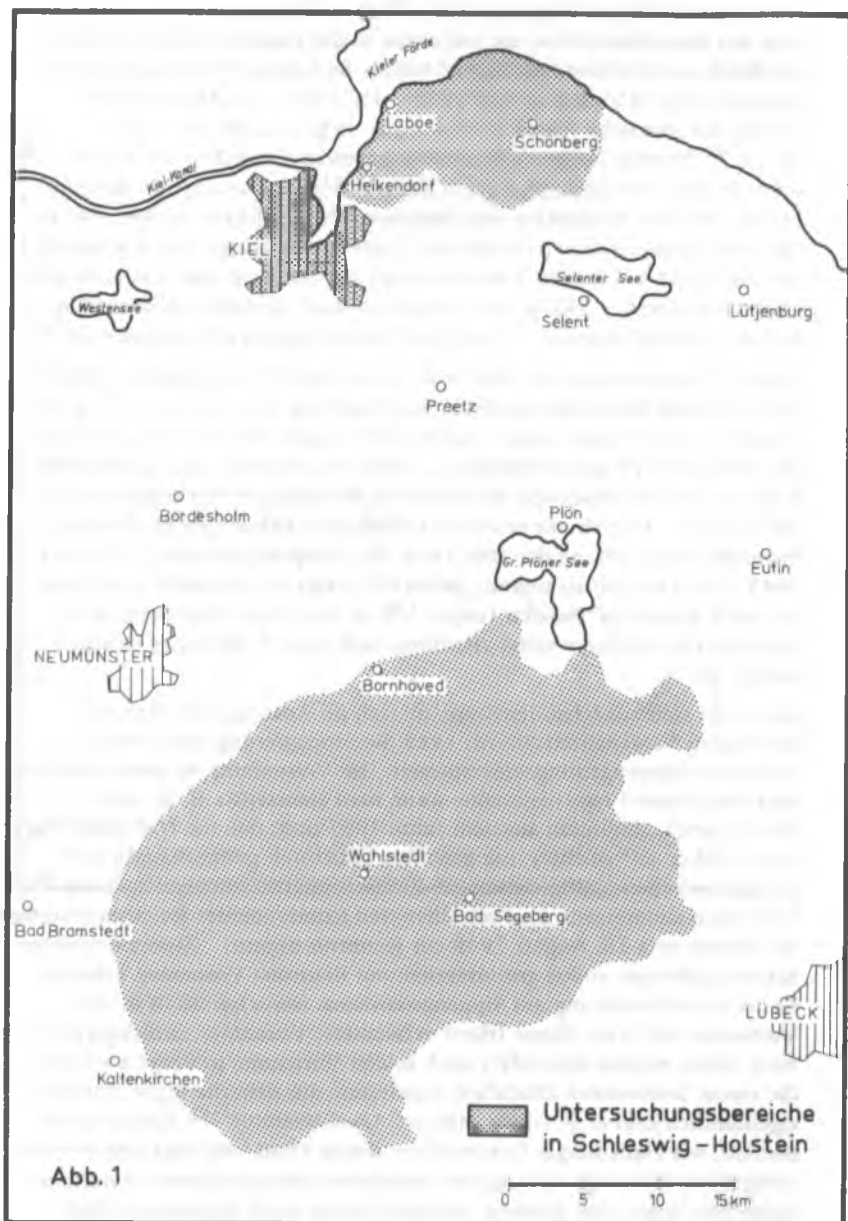
1959	1967	1970
Kiel (nach F. Rast)		
1. <i>Michael</i> 4,9%	(6) <i>Andreas/</i> 5,0% <i>André</i> (0,5%)	(25/8) <i>Marc(o)</i> 4,9% (3,3%)/ <i>Markus</i>
2. <i>Thomas</i> 4,6%	(13) <i>Stefan</i> 4,6%	(6/1) <i>Andreas/</i> 4,4% <i>André</i> (1,8%) (1/3) <i>Michael/</i> <i>Mike</i> (0,8%)
3. <i>Johannes/</i> 4,1% <i>Hans</i>	(1) <i>Michael/</i> 4,4% <i>Mike</i> (0,5%)	(13/2) <i>Stefan</i> 3,7%

Kiel (nach F. Rast)

4. <i>Peter</i> 3,7%	(2) <i>Thomas</i> 4,1%	(-/14) <i>Oliver</i> 2,9%
5. <i>Joachim/</i> 2,5%	(13) <i>Frank</i> 3,7%	(12/12) <i>Martin</i> 2,7%
<i>Jochen/</i>		(18/15) <i>Matthias</i>
<i>Achim</i>		

Bereich der Probstei (nach P. Wenners)

1. <i>Hans</i> 4,9%	(6) <i>Andreas/</i> 4,4%	(8/4) <i>Michael</i> 6,3%
	<i>André</i>	
	(0,5%)	
	(7) <i>Dirk</i>	
	(-) <i>T(h)orsten</i>	
2. <i>Peter</i> 4,4%	(-) <i>Jörg</i> 3,9%	(2/2) <i>Thomas</i> 4,4%
<i>Thomas</i>	(8) <i>Stefan</i>	
	(2) <i>Thomas</i>	
3. <i>Heinrich/</i> 3,8%	(8) <i>Karsten</i> 3,4%	(-/7) <i>Sven</i> 3,8%
<i>Heinz</i>		
(2,7%)		
4. <i>Christian</i> 3,3%	(8) <i>Frank</i> 2,9%	(8/6) <i>Joachim/</i> 3,1%
	(6) <i>Jens</i>	<i>Jochen/</i>
	(6) <i>Klaus</i>	<i>Achim</i>
	(8) <i>Michael</i>	(8/2) <i>Stefan</i>
5. <i>Günther</i> 2,7%	(-) <i>Olaf</i> 2,5%	(6/1) <i>Andreas/</i> 2,5%
<i>Ulrich</i>	(2) <i>Peter</i>	<i>André</i>
		(1,3%)
		(8/3) <i>Karsten</i>
		(-/7) <i>Lars</i>
		(-/6) <i>Marcus</i>
		(6/7) <i>Martin</i>
		(-/7) <i>Matthias</i>
		(-/-) <i>Oliver</i>



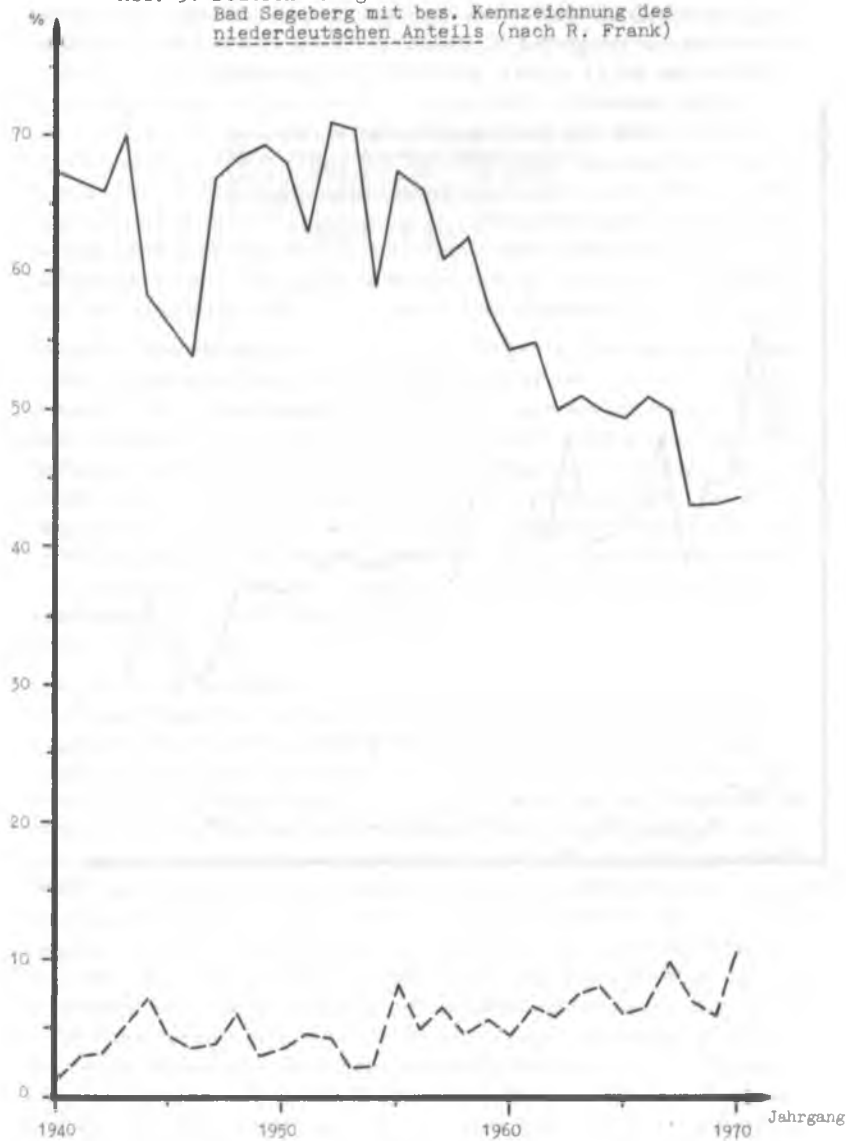
Nicole mit 4,6% und *Tanja* mit 3,8%.⁴⁷ Es sind bezeichnenderweise Namen aus Sprachbereichen, die insgesamt in der jüngeren Gegenwart ganz erheblich an Beliebtheit gewonnen haben. So betrug der romanische VN-Anteil bei den Mädchen in Kiel 1959 = 3%, 1967 = 11,2% und 1970 = 15,9%, der slawische Anteil 1959 = 1,2%, 1967 = 5,6% und 1970 = 11,1%.⁴⁸ Bei den Jungen-VN haben dagegen in dieser Zeit die nordischen Namen ihre Spitzenposition halten können. Das zeigt im übrigen bereits, daß der Wechsel bei den Mädchen-VN signifikant stärker, vielfältiger und daher auch in prozentualer Verteilung niedriger ist, was durch weitere Daten auf beiden Tabellen belegt werden kann und was auch von anderen Autoren – häufig unter dem Stichwort “größere Modeanfälligkeit der Mädchennamen” – nicht nur für die Gegenwart bezeugt wird.⁴⁹

Dieselbe Entwicklung vom Anteil der deutschen VN her gesehen verdeutlichen für den Standesamtsbereich Bad Segeberg die *A b b i l d u n g e n* 2 und 3 (s.d.). Diese zeigen, daß bei den Jungen der prozentuale Anteil der deutschen VN ganz erheblich ist, nämlich um mehr als das Doppelte höher als bei den Mädchen. Bei beiden aber zeigt sich eine insgesamt fallende Linie – freilich mit teilweise auffälligen Schwankungen. Bei den Mädchen steigt Anfang der 40er Jahre der deutsche VN-Anteil (bis etwa 1943), um dann jäh zu sinken; nach 1945 steigt der deutsche Namenanteil noch einmal an. Bei den Jungen-VN ist ein entsprechendes Bild zu beobachten, die Kurve steigt allerdings nach dem 2. Weltkrieg deutlich stärker an.

Hier stellt sich zunächst die Frage, ob sich im Ansteigen des deutschstämmigen Namenanteils bis rd. 1943 die Propagierung einer bewußt deutschen Namengebung widerspiegelt. Die Versuchung zu unverzüglicher Bejahung dieser Frage liegt nahe, wenn man einerseits z.B. in einer Schrift von L. Andresen aus dem Jahre 1937 liest, daß die Namengebung eines Volkes als “gelebter und gewollter Ausdruck seiner rassisch und geistig-seelischen Kräfte und seiner Erlebnisinhalte” verstanden wurde⁵⁰, wenn man andererseits aber vor allem den Runderlaß des Reichsministeriums des Innern vom 18. August 1938 zur Kenntnis nimmt: “Kinder deutscher Staatsangehöriger sollen grundsätzlich nur deutsche Vornamen erhalten. Es dient der Förderung des Sippengedankens, wenn bei der Wahl der Vornamen auf in der Sippe früher verwendete Vornamen zurückgegriffen wird. Dabei werden besonders auch solche Vornamen in Frage kommen, die einem bestimmten deutschen Landesteil, aus dem die Sippe stammt, eigentümlich sind (z.B. Dierk, Meinert, Uwe, Wiebke).”⁵¹ Gewiß ist es übereilt, wie Hans Berger festzustellen, dieser Erlaß “verlangt und erreicht weitgehend die Umgestaltung des deutschen Vornamengutes im national deutschen Sinne. Die Schweiz, solchem Druck nicht ausgesetzt, folgt



Abb. 3: Deutsche Jungenvornamen im Standesamtsbereich
 Bad Segeberg mit bes. Kennzeichnung des
niederdeutschen Anteils (nach R. Frank)



Deutschland nicht.”⁵² Denn es gibt hierzu noch keine umfassenderen Untersuchungen. Lediglich Einzelbeobachtungen bzw. örtlich begrenzte Studien liegen vor; und diese bestätigen eine solche Beurteilung nicht oder nur teilweise.⁵³

Im Bereich der Probstei ergibt sich bei den deutschen männlichen und weiblichen VN, daß in Schönberg mit den Bauerndörfern wie im Standesamtsbereich Bad Segeberg die fallende Linie 1941-43 noch einmal ansteigt, in Laboe bereits 1933-35 bis 1941-43 der Anteil wächst, jedoch in Heikendorf insgesamt ab 1930 die Tendenz fallend ist. Für Kiel stellt Inge Lüpke-Müller⁵⁴ zusammenfassend fest, daß nach dem Erlaß sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen VN insgesamt eher das Gegenteil von dem im Erlaß Geforderten eintrat. Entsprechendes geschah dort angesichts eines Erlasses des Reichsministeriums des Innern vom 14. April 1937, in dem ausdrücklich nordische VN wie *Björn*, *Knut*, *Sven* oder *Ragnbild* als nichtdeutsch bezeichnet und damit geächtet wurden; dennoch aber wurde z.B. *Knut* noch 1939 und 1941 je zweimal vergeben.⁵⁵ Daß daneben in Kiel, wie auch andernorts⁵⁶, in der Hitlerzeit eine gewisse Vorliebe für germanisch-altdeutsche VN festzustellen ist – u.a. auch durch eine vermehrte Wahl von Namen aus dem Nibelungenlied, der Kudrun oder der Edda – widerspricht dem Gesagten nicht.⁵⁷ Auch ist es nicht weiter verwunderlich, daß das Kriegsgeschehen seine Spuren in der Namengebung hinterlassen hat. So wurden in Kiel während dieser Zeit häufiger VN mit dem Bestandteil *Sieg* oder *Fried* vergeben; ein Mädchen erhielt 1941 den sprechenden Namen *Bringfriede*.⁵⁸ – Ob die stärkere Beliebtheit der niederdeutschen und friesischen Namenformen mit dem ja auch regional-eigenständiges Namengut befürwortenden Erlaß in Verbindung zu bringen ist, kann höchstens vermutet werden. Immerhin wurden einige dieser VN in der ministeriellen Verlautbarung ausdrücklich positiv erwähnt, und in Kiel sind entsprechende Namen gerade während der Zeit des Dritten Reiches zeitweise häufig gewesen. Das veranschaulicht Abbildung 4 (s.d.): *Elke* und *Heike* werden im Duden-Lexikon der Vornamen als “Modenamen” apostrophiert⁵⁹, und in der Tat zeigen ja auch die Kurven den vorhin skizzierten Phasenverlauf recht deutlich; die Adaptationsphase würde bei einer vollständigen Erfassung des Materials sicher besser hervortreten. Bezogen auf den Erlaß muß hier aber festgestellt werden, daß sich die Entwicklung aller drei Namen 1938 bereits in der Diffusionsphase befindet, diejenige von *Elke* sogar schon an deren Ende. Zu beachten ist auch, daß mit diesen Namen durchaus alte Traditionen fortgeführt sein können. Der Anteil der niederdeutschen und friesischen Formen betrug z.B. in der Probstei bei Jungen- und Mädchen-VN im:

Abb. 4: Vorkommen der Rufnamen Elke, Antje und Heike in Kiel
(nach I. Lüpke-Müller)

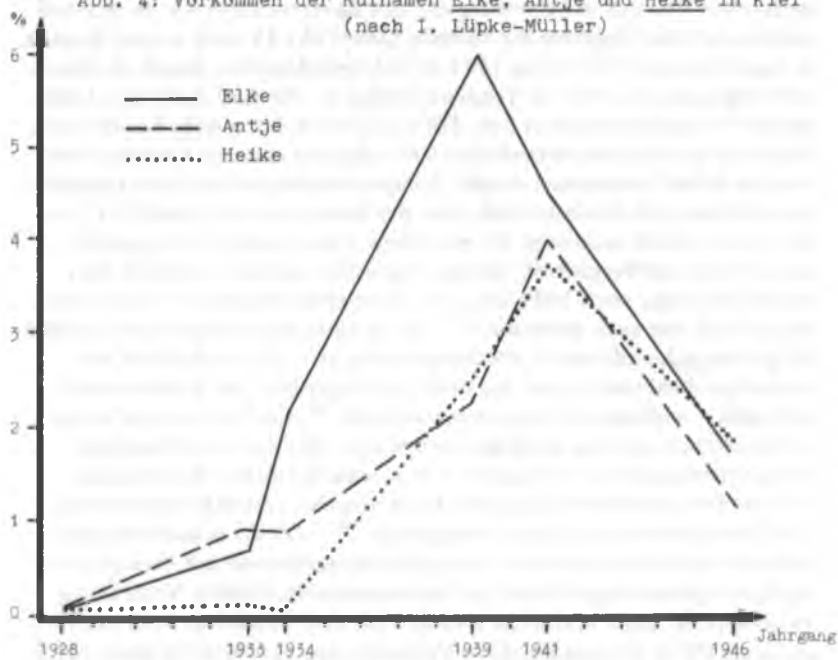
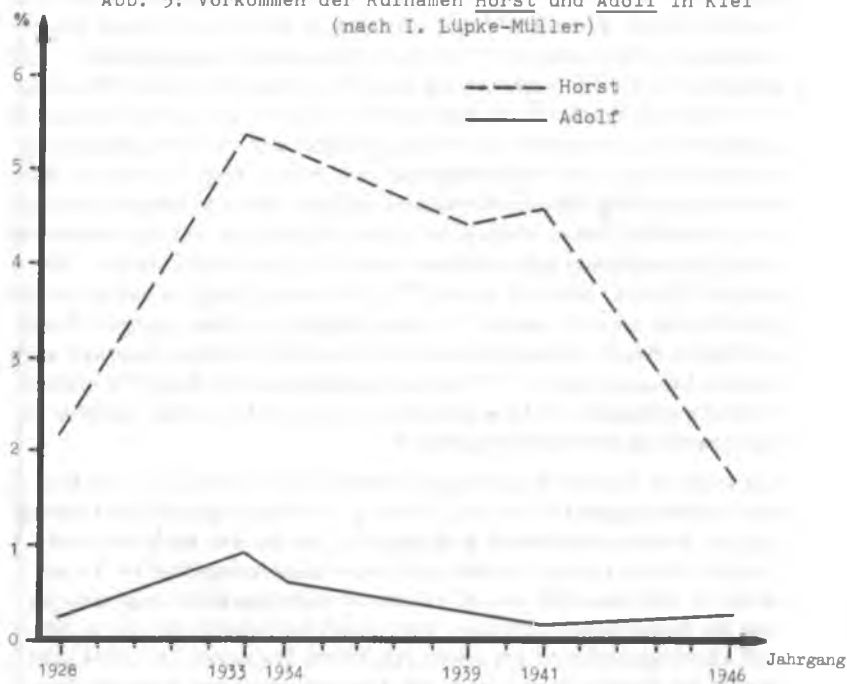


Abb. 5: Vorkommen der Rufnamen Horst und Adolf in Kiel
(nach I. Lüpke-Müller)



17. Jahrhundert	=	56,3 %
18. "	=	40,8 %
19. "	=	13,0 % ⁶⁰ .

In diesem Zusammenhang sei auch kurz auf die VN *Horst* und *Adolf* eingegangen (A b b i l d u n g 5). *Horst* – offenbar allgemein im 20. Jahrhundert beliebt geworden⁶¹ und über längere Zeit hin mit relativ hohen, wenngleich nicht immer mit höchsten Prozentwerten ausgestattet – wird gelegentlich mit der Nachwirkung des 1930 ermordeten Horst Wessel in Verbindung gebracht.⁶² Ob dies wirklich zutrifft, läßt sich schwer auf indirektem Wege feststellen. Auch hier befindet sich die Verlaufskurve immerhin bereits in der Diffusionsphase, wie Abb. 5 zeigt. Eine erweiterte Materialerfassung würde insbesondere die erste Phase klarlegen und dabei auch feststellen lassen können, ob dieser ursprünglich nur im Niederdeutschen vorkommende seltene Name tatsächlich durch Klopstocks "Hermanns Schlacht" bekannt wurde.⁶³ – Der Name *Adolf* jedenfalls ist, das gilt offenbar auch für andere Orte und Gebiete, nie über geringere Werte im Dritten Reich hinausgekommen, wenn in der Literatur zuweilen auch anderes behauptet wird.⁶⁴ Von *Adolf* abgeleitete weibliche VN blieben ebenfalls vereinzelt: 1933 wurde zweimal und 1934 einmal *Adolfine* in Kiel jeweils als Drittname vergeben.⁶⁵

Ein weiterer, starken Wandlungen unterworfenen Komplex ist die Ein- bzw. Mehrnamigkeit.⁶⁶ A b b i l d u n g 6 veranschaulicht die Entwicklung im Standesamtsbereich Bad Segeberg, die bei den Mädchen- und Jungen-VN etwa gleich verläuft und daher zusammengefaßt ist. Es ist deutlich, daß innerhalb von 30 Jahren die Mehrnamigkeit insgesamt ab- und die Einnamigkeit zunimmt. Eine deutliche Gegenentwicklung läßt sich allerdings während des ersten Jahrzehnts feststellen. Ab 1944 geht abrupt die Einnamigkeit zurück, die Zweinamigkeit und auch die Dreinamigkeit werden demgegenüber beliebter, um dann ab 1947/48 den alten Entwicklungstrend fortzusetzen. Ehe nach dem Grund für diese Entwicklung gefragt wird, soll zum Vergleich Material aus Laboe herangezogen werden, das zeitlich weiter zurückgreift: A b b i l d u n g 7 zeigt, daß die Zunahme der Einnamigkeit einerseits und die Abnahme der Mehrnamigkeit andererseits hier ganz erheblich sind. Die Entwicklungslinien zeigen auch den deutlichen Knick in den 40er Jahren und zusätzlich einen solchen in den Jahrzehnten 1915-17 und 1920-22. Hier freilich wird der Verlust der Einnamigkeit durch den besonderen Anstieg der Dreinamigkeit sozusagen kompensiert. – Dieses Bild gibt uns nun auch die Erklärung für diese Entwicklung an die Hand, nämlich: jeweils um das Ende der beiden Weltkriege haben offensichtlich recht viele Eltern

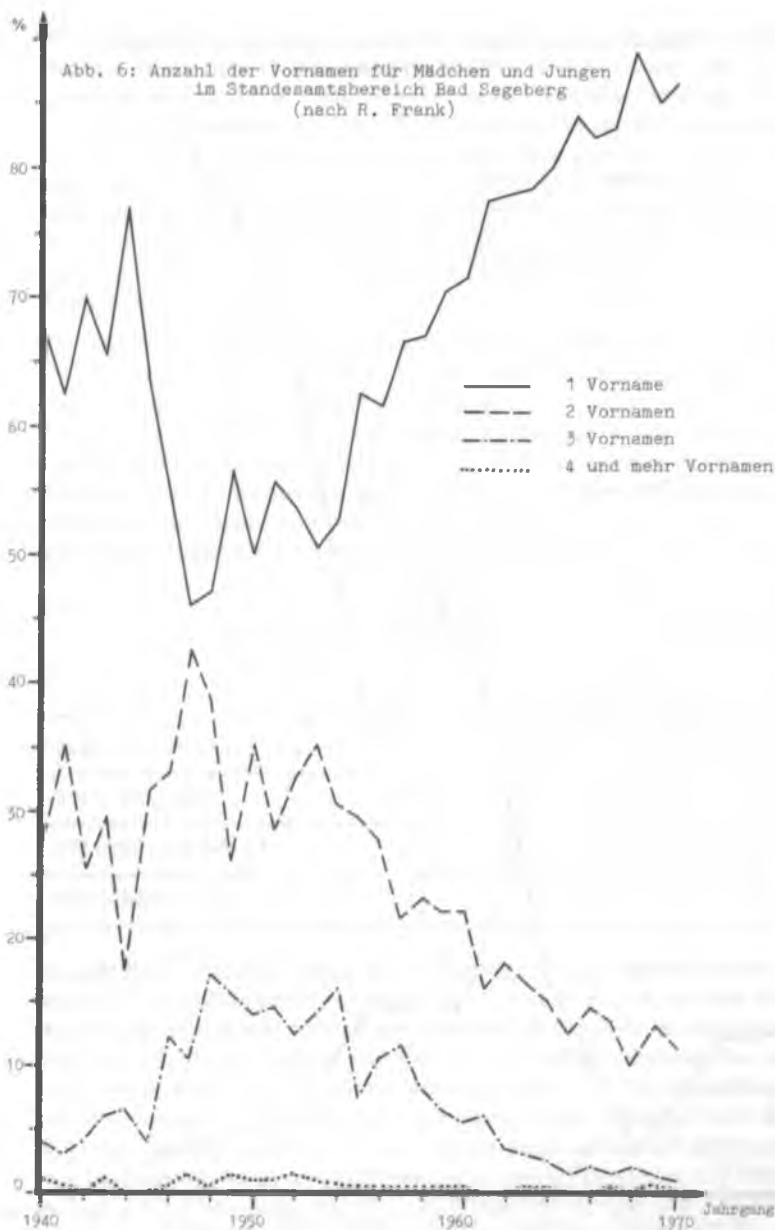
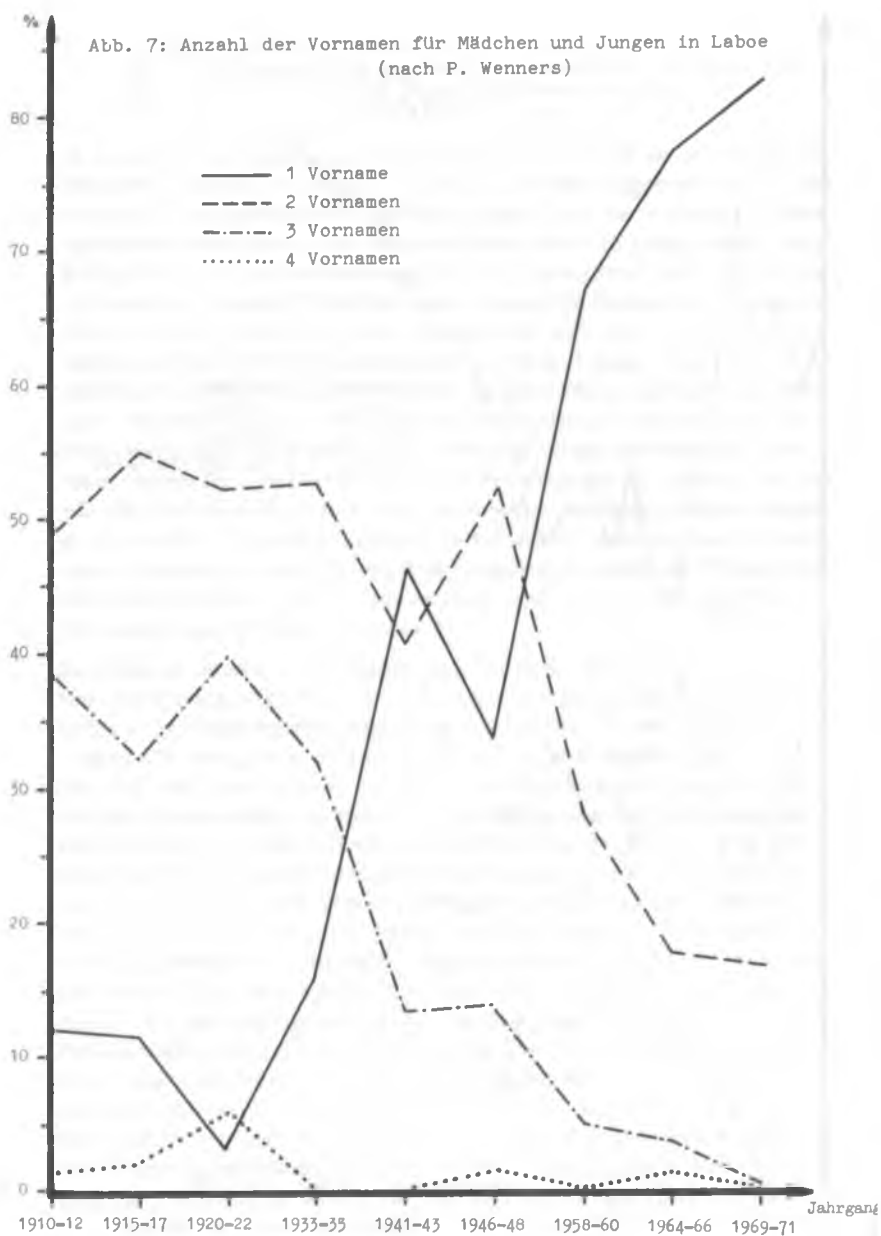


Abb. 7: Anzahl der Vornamen für Mädchen und Jungen in Laboe
(nach P. Wenners)



ihren Kindern in Erinnerung an nahverwandte Kriegstote deren Rufnamen als Zweit- oder Drittnamen gegeben. Wir haben es dabei also mit einer besonderen Art der Nachbenennung zu tun. Diese Deutung läßt sich durch Befragungen erhärten.⁶⁷ Es wird damit zugleich noch einmal ein Bogen zurückgeschlagen zu den Abbildungen über den Anteil der deutschen VN (Abb. 2 und 3). Dort hatte sich nach dem Kriege ein Anstieg der deutschen VN gezeigt im Gegensatz zur im ganzen rückläufigen Tendenz. Dabei wirkt sich unmittelbar aus, daß durch diese Benennungen nach der älteren Generation eben noch vorwiegend oder eher deutsche VN betroffen waren.

Für den Bereich der Probstei insgesamt kann festgestellt werden, daß von 1910 an immer die Einnamigkeit bei den Mädchen deutlicher als bei den Jungen ausgeprägt erscheint.⁶⁸ Das zeigt sich auch, wenn man die durchschnittliche VN-Zahl je Kind errechnet. T a b e l l e 4 , für die alle Namenvarianten einzeln mitgezählt wurden, verdeutlicht über den in Frage stehenden Faktor hinaus, daß bei den Mädchen – trotz der niedrigeren VN-Durchschnittszahl je Kind – die Zahl der verschiedenen Namen (= VN-Schatz) bedeutend höher ist. Die Buntheit und die Vielfalt der

T a b e l l e 4 : Verteilung der Vornamen (VN) auf Mädchen und Jungen im Bereich der Probstei, 1910-1971 (n.P. Wenners)

	Mädchen	Jungen
Zahl der Geburten	3 783	4 116
VN-Nennungen	6 264	7 245
VN-Zahl je Kind	1,66	1,76
VN-Schatz	510	390

Mädchennamen scheint damit das zu bestätigen, was Wilhelm Hestekamp⁶⁹ bei entsprechendem Befund sagt: "Hier zeigt sich deutlich die Auffassung, daß gerade für das Mädchen der Vorname ein wesentlicher Teil seiner Schönheit ist, der durch eine individuelle Gestaltung den persönlichsten Bereich des einzelnen Menschen bildet." – Die Verteilung der Mehrnamigkeit bei Mädchen und Jungen ist aber offenbar nicht überall gleich. So zeigt sich in Kiel eine stärkere Angleichung; die Mehrnamigkeit bei Mädchen ist hier nach den ausgewerteten Jahrgängen nur wenig geringer.⁷⁰ Im Standesamtsbereich Bad Segeberg ist nach den Feststellungen von Rainer Frank⁷¹ bei den Mädchen die Mehrnamigkeit sogar

häufiger. Insgesamt nimmt jedoch auch hier die Mehrnamigkeit stark ab. Damit unterscheidet sich diese Entwicklung deutlich von derjenigen, wie sie Gerhard Koss in Weiden/Opf. mit Umgebung für die Jahre 1969/70 festgestellt hat.⁷² Dort zeigt sich ein beträchtliches Überwiegen der Zweinamigkeit sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen: von insgesamt 193 Kindern tragen 145 zwei VN, 24 drei und ebenfalls nur 24 einen. Ob sich mit der starken Tendenz zur Einnamigkeit im Norden die Vorliebe für den schlichten, unkomplizierten VN in einen unmittelbaren Zusammenhang bringen läßt, kann vermutet werden. Bei einer Motivbefragung im Bad Segeberger Bereich stand der als schlicht und unkompliziert empfundene VN mit 23,24% weit an der Spitze, danach erst folgte mit 15,93% der als wohlklingend bzw. zum Familiennamen passende VN.⁷³

Wie nun verhalten sich die einzelnen sozialen Schichten der Ein- und Mehrnamigkeit gegenüber? Läßt sich etwa bei den für den Bereich der Probstei so bedeutsamen Gruppen der Bauern und Fischer ein spezifisches Verhalten feststellen? *A b b i l d u n g 8* zunächst zeigt im Prinzip die gleiche Tendenz wie sie auf *Abb. 7* sichtbar wird, doch ist in der Anfangsphase deutlich die Zweinamigkeit höher und entsprechend die Dreinamigkeit niedriger. Ferner sind die Einschnitte um das Ende der beiden Weltkriege viel stärker ausgeprägt. — Bei den Fischern als schon immer recht geschlossener Berufsgruppe mit ausgeprägtem Gemeinschaftsgeist tritt gegenüber den Bauern ein deutlicher Unterschied auf. Nach *A b b i l d u n g 9* hat insgesamt die Einnamigkeit nicht die Bedeutung wie bei den Bauern und bei der übrigen Bevölkerung, wiewohl nach 1946-48 auch ein rapides Ansteigen derselben zu beobachten ist. Sie erreicht aber längst nicht den Anteil wie bei den Bauern. Demgegenüber ist die Mehrnamigkeit stärker, anfänglich insbesondere die Dreinamigkeit. Das bestätigt die Beobachtungen von Bernhard Becke in Vorpommern, wo zwischen den beiden Weltkriegen jedes 3. Fischermädchen und jeder 2. Fischerjunge sogar 4 VN erhielten.⁷⁴ *Abb. 9* zeigt, daß zunächst offenbar die Dreinamigkeit zugunsten der Zweinamigkeit abgebaut wurde und diese dann nach dem Zweiten Weltkrieg zugunsten der Einnamigkeit. Die unterschiedliche VN-Entwicklung bei Bauern und Fischern soll noch einmal in einer Synopse festgehalten werden, wobei die VN von drei Zeitabschnitten jeweils zusammengestellt sind (*T a b e l l e 5*). Die teilweise großen Unterschiede treten hier deutlich zutage.

Abb. 8: Anzahl der Vornamen für Bauernkinder
im Bereich der Probstei
(nach P. Wenners)

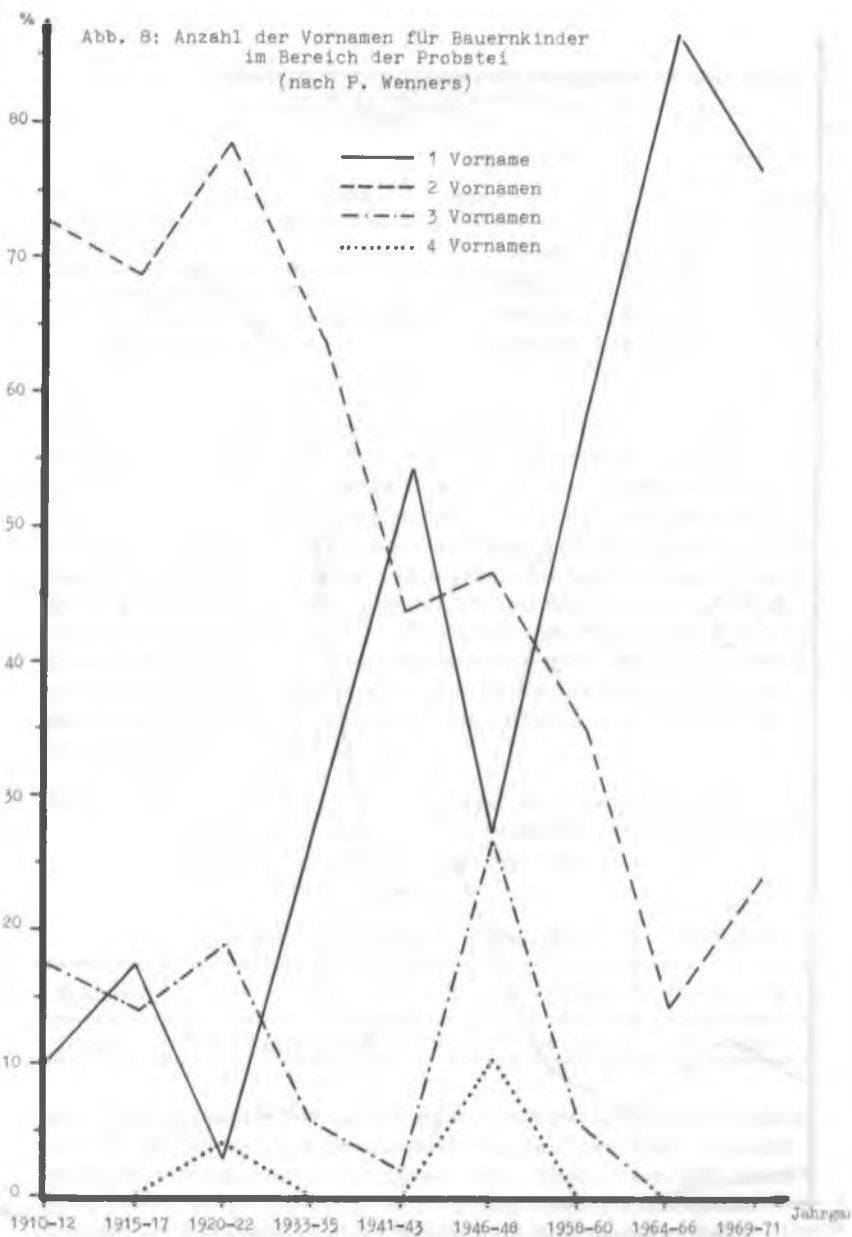
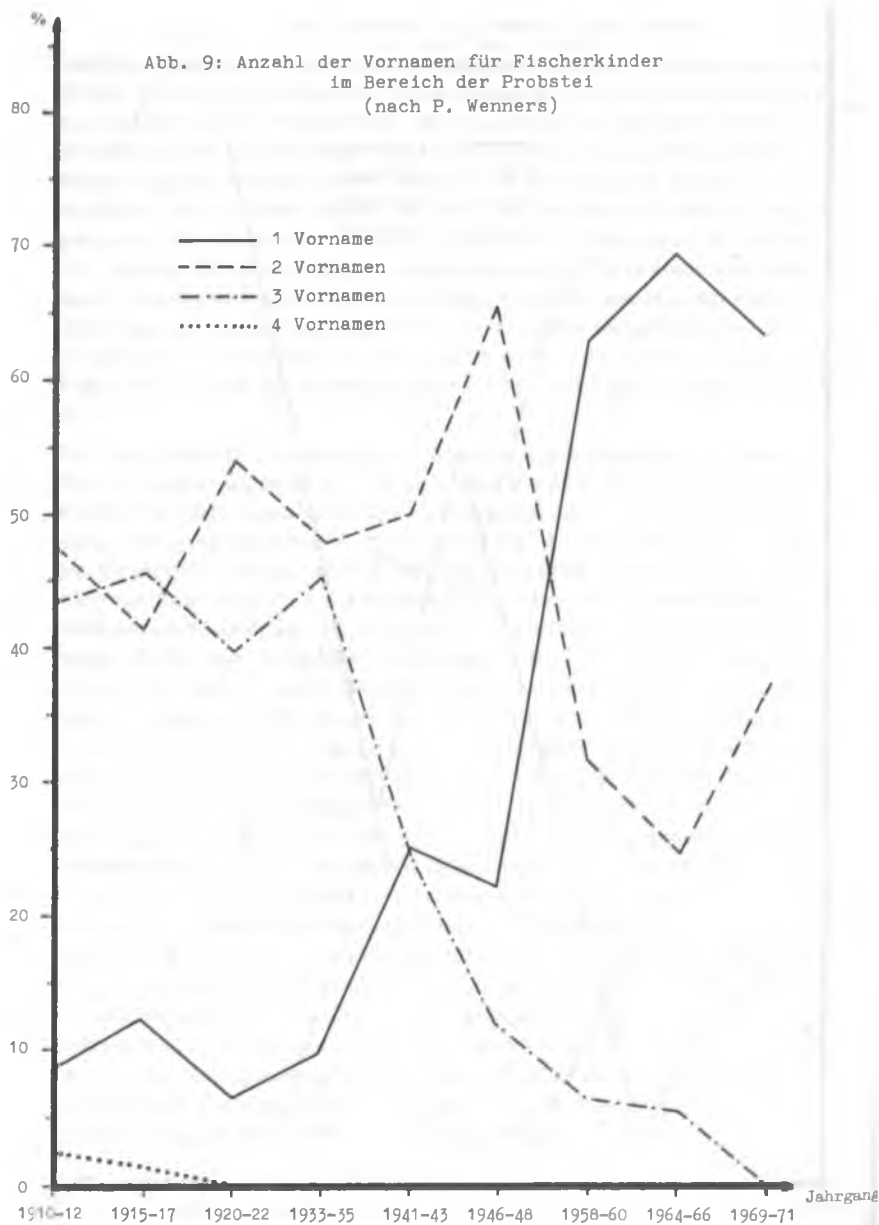


Abb. 9: Anzahl der Vornamen für Fischerkinder
im Bereich der Probstei
(nach P. Wenners)



T a b e l l e 5 : Zahl der Vornamen (in %) für Bauern- und Fischerkinder im Bereich der Probstei (n. P. Wenners)

	1910-1922		1933-1948		1958-1971	
	Bauern	Fischer	Bauern	Fischer	Bauern	Fischer
1 Vorname	9,3	8,4	39,3	18,4	73,1	65,5
2 Vornamen	73,9	49,6	50,9	58,5	24,6	29,9
3 u.mehr VN	16,8	42,0	9,8	23,1	2,3	4,6

Prüft man das VN-Material aus dem Standesamtsbereich Bad Segeberg nach dem Schichtenmodell (Tab. 1), zeigt sich ebenfalls eine schichten-spezifische Verteilung. Die Mehrnamigkeit kommt vorwiegend in den oberen Schichten vor, deutlich weniger aber in Schicht 5. Entsprechend läßt sich in den oberen Schichten auch eine Vorliebe für den längeren Rufnamen konstatieren.⁷⁵ Im übrigen zeigt gerade die Namenlänge eine ganz auffällige Opposition zwischen weiblichen und männlichen Rufnamen. Das verdeutlicht T a b e l l e 6 . Es scheint, daß einerseits die Präferenz der Mehrsilbigkeit ebenfalls zur genannten Kategorie des Schmückenden gerechnet werden kann und andererseits die Vorliebe für das Schlicht/Unkomplizierte eher zur "Einsilbigkeit" neigt. Hierzu sollten noch weitere Untersuchungen angestellt werden.

T a b e l l e 6 : Verteilung der Namenlänge, auf Grund einer Zufallsauswahl von Mädchen- und Jungen-Ruf-(Erst)namen im Standesamtsbereich Bad Segeberg (n. R. Frank)

	Einsilber	Zweisilber	Dreisilber	Vier- (und Mehr-)silber
Mädchen	—	777=69,81%	201=18,06%	135=12,13%
Jungen	756=51,60%	180=12,29%	459=31,33%	70= 4,78%

Schichtenspezifische Unterschiede ergeben sich immer wieder bei einzelnen VN. Hier können sich örtliche bzw. regionale oder Stadt : Land-Besonderheiten herausbilden. So zeigt sich etwa zeitweise eine ganz deutliche Vorliebe für niederdeutsche und friesische Namenformen in der Bauern- und Fischerbevölkerung der Probstei, demgegenüber finden fremdsprachige Modenamen in diesen Gruppen teilweise keine oder nur

geringe Berücksichtigung; z.B. sind die besonders für Kiel so bezeichnenden Modenamen *Nicole* und *Tanja* (s. Tab. 2) bei den Fischern bis 1970 (noch) kein einziges Mal vergeben worden.⁷⁶

Solche schichtenspezifisch verteilten Vorkommen lassen sich einfach und übersichtlich durch *Namenssoziogramme* darstellen. Soziogramme sind formalisierte graphische Darstellungen.⁷⁷ Namensoziogramme werden erstellt, indem die einzelnen Nennungen eines VN jeweils mit der zugehörigen Schichtzahl und dem Untersuchungszeitraum notiert werden. Das sei an wenigen einfachen Beispielen aus dem Bad Segeberger Standesamtsbereich demonstriert:⁷⁸

Editha

(1940-1970) 88/81

Dieses Soziogramm⁷⁹ zeigt also, daß die "exklusivere" Namen-Variante fast nur in der sehr hohen Schicht 8 vorkommt.⁸⁰

Telse

(1940-1970) 655555/55531

Telse, eine speziell niederdeutsch-regionale Variante des insgesamt häufigen VN *Elisabeth* mit unorganischem *t*-Vorschlag⁸¹, kommt nur als Rufname vor, und zwar hauptsächlich in der Schicht der Selbständigen, die als vorwiegend Alteingesessene offenbar den regional verwurzelten Namen bewußt gewählt haben. Eine Aufschlüsselung nach Stadt-Land-Vorkommen zeigt außerdem, daß nur zwei Belege aus der Stadt stammen.⁸²

Entsprechendes gilt auch für die nicht so zahlreichen Vorkommen der Rufnamen-Varianten *Elsbeth* und *Lisa* von derselben Grundform *Elisabeth*. An einer gegenüber dem Namensoziogramm aufwendigeren Tabelle, die aber zugleich Schichtzuordnung und Stadt-Land-Verteilung festhält, sei das verdeutlicht (*Tabelle 7*). Das daraus ablesbare deutliche Übergewicht von Schicht 5 im ländlichen Bereich vergleicht sich demjenigen von *Telse* und ließe sich weiteren Beispielen zur Seite stellen.⁸³

Horst-Dieter

(1940-1970) 865222/111111

Dieser 1953 zuletzt vergebene Rufname ist mit 75% in Arbeiterfamilien vertreten.⁸⁴

Tabelle 7: Schichtenspezifische Zuordnung der Rufnamen *Elsbeth* (1940-1970) und *Lisa* (1940-1970) im Standesamtsbereich Bad Segeberg
(n. R. Frank)

Schicht	<i>Elsbeth</i>		<i>Lisa</i>	
	Stadt	Land	Stadt	Land
9	—	—	—	—
8	—	—	—	—
7	—	—	—	—
6	—	—	—	—
5	—	5	2	4
4	—	—	—	—
3	1	—	—	—
2	—	1	1	2
1	—	1	—	—
0	—	—	—	—

Die Frage nun, ob sich die Schichtzugehörigkeit des Namengebers für den Wandel in der Namengebung, für die Entwicklung auch eines Namens zum Modenamen als wichtig erweist und ob Begriffe wie "Mehrwert", "psychologisches Übergewicht" oder "Prestige" zur Erklärung dieser Vorgänge angebracht sind⁸⁵, läßt sich für die Gegenwart nicht endgültig beantworten. Einzelbeobachtungen und -studien, die durch systematische Untersuchungen auf breiter Basis zu vertiefen wären, deuten auf eine positive Beantwortung dieser Frage hin.⁸⁶ Nach einer detaillierten Analyse des Bad Segeberger Materials stellt Rainer Frank fest: "Die Richtung der Modenamenausbreitung in ihrer soziologischen Dimension hat sich auch in der nicht ständischen Gesellschaft nicht verändert. Die Initiatorengruppen von Modenamenwellen sind aber in der Moderne nicht mehr eindeutig fixierbar, ebensowenig die Ausbildung und Ausstrahlung von Namen von irgendwelchen städtischen Zentren aus ...

Der soziologische Stellenwert der Initiatorengruppe liegt zumeist über ... der Arbeiterschicht, also in den Dienstklassen und vor allem in der Akademikerschicht".⁸⁷

Es sollte hier am Beispiel der Personennamen gezeigt werden, daß der onomatologische Bereich systemexternen Wirkungen gegenüber besonders offen ist. Der Wandel im Namensgebrauch, wie er im 20. Jahrhundert und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten ist, hat wesentliche Ursachen in den tiefgreifenden sozialen Veränderungen dieser Zeit. Durch den Abbau alter Namensgebungstraditionen bieten sich dem einzelnen Namensgeber viele Möglichkeiten der Wahl. Er wählt nach bestimmten Gesichtspunkten, doch er folgt dabei – nicht selten unbewußt – Entwicklungstendenzen, Zeitströmungen, Modetrends. Die eigentlichen Motive der Namenwahl im einzelnen exakt zu erfassen, ist freilich mit besonderen Schwierigkeiten verbunden.⁸⁸ Der Weg, dies über ein Interview zu tun, ist sehr aufwendig und zeitraubend, da ein möglichst umfangreiches, nach sozialen Schichten gestaffeltes Material zu erfragen wichtig wäre, um auf der Basis der vielfältigen Einzelgründe übergreifende Motivationen feststellen zu können. Ein anderer Weg ist die Fragebogenerhebung. Dieser ist in Schleswig-Holstein beschritten worden. Eine erste Aktion in allen Schulen der Stadt Kiel führte zu einem quantitativ guten Ergebnis; die Auswertung der Datenmenge auf den rd. 7 500 ausgefüllt zurückerhaltenen Fragebögen ist noch nicht abgeschlossen. Sie ist nur durch EDV-Verfahren möglich. Das gilt auch für die Informationen, die durch ein entsprechendes Unternehmen mit dem überarbeiteten Fragebogen auf den sprachlich interessanten nordfriesischen Inseln mit ihrem zunehmenden Fremdenverkehr durchgeführt wird. Es steht zu hoffen, daß damit für einen bestimmten Zeitabschnitt exemplarisch ein umfassenderes Bild über das Namensgebungsverhalten im Bereich der VN gewonnen wird, als dies bisher möglich war.⁸⁹

Anmerkungen

- 1 M.J.Chr. Dolz, Die Moden in den Taufnamen; mit Angabe der Wortbedeutung dieser Namen. Leipzig 1825.
- 2 Ebd. 3.
- 3 Düsseldorf und Wien 1971. Vgl. auch dens., Mode; in: W. Bernsdorf (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, 2. Aufl. Stuttgart 1969, 717 f.
- 4 Hierzu vgl. zuletzt G. Storz; nach einer Mitteilung in: Der Sprachdienst 20 (1976), H.1, 13. – Zur Frage vgl. besonders J. Stave, Modewörter – Lieblinge oder Stiefkinder der Sprache? in: Muttersprache 72 (1962), 79-84.

- 5 H. Bausinger, Sprachmoden und ihre gesellschaftliche Funktion; in: *Gesprochene Sprache, Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1972* (= *Sprache der Gegenwart* 26), Düsseldorf 1974, 245-266.
- 6 H. Eggers, Deutsche Sprache der Gegenwart im Wandel der Gesellschaft; in: *Sprache – Gegenwart und Geschichte. Probleme der Synchronie und Diachronie. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1968* (= *Sprache der Gegenwart* 5), Düsseldorf 1969, 9-29, daraus 14.
- 7 Hinzuweisen ist hierzu auf bestimmte Wortfeldstrukturen. Vgl. z.B. J. Goossens, Strukturelle Sprachgeographie. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse (= *Sprachwissenschaftliche Studienbücher, Zweite Abteilung*), Heidelberg 1969, 70 ff.
- 8 J. Kuryłowicz, La position linguistique du nom propre; in: E.P. Hamp e.a. (Hrsg.), *Readings in Linguistics II*, Chicago, London 1966, 362-370.
- 9 Vgl. hierzu und zum folgenden besonders: V.D. Belen'kaja, Die Toponomastik als soziolinguistisches Problem; in: E. Eichler, W. Fleischer, A.V. Superanskaja (Hrsg.), *Sowjetische Namenforschung*, Berlin 1975, 43-49; ders., Über die Kategorien der Toponomastik; in: E. Eichler e.a., a.a.O. 51-58; V. Blanár, Das spezifisch Onomastische; in: *Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik* (= *Dt.-Slaw. Forschungen* 27), Berlin 1973, 31-51; F. Grucza, Beiträge zu einer stratifikationalen Theorie der Eigennamen. Demonstriert anhand der Transpositionsprozesse; ebd. 89-103; W. van Langendonck, Zur semantischen Syntax des Eigennamen; in: *Namenkundliche Informationen* 23 (1973), 14-24; ders., Über das Wesen des Eigennamens; in: *Onoma* 18 (1974), 337-361; A.A. Reformatskij, Zur Stellung der Onomastik innerhalb der Linguistik; in: E. Eichler e.a., a.a.O. 11-32; A.V. Superanskaja, Sprachliches Zeichen und Eigenname; in: E. Eichler e.a., a.a.O. 33-41; H. Walther, J. Schultheis, Soziolinguistische Aspekte der Eigennamen; in: R. Grosse, A. Neubert (Hrsg.), *Beiträge zur Soziolinguistik* (= *Ling. Studien*), Halle/Saale 1974, 187-205 (hier S. 189 über "semantische Grundwerte (semantische Universalien)" der nomina propria); R. Wimmer, Der Eigenname im Deutschen. Ein Beitrag zu seiner linguistischen Beschreibung (= *Ling. Arbeiten* 11), Tübingen 1973 (darin viele weitere einschlägige Titel).
- 10 J.W. v. Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Zehntes Buch; in: *Goethes sämtliche Werke in fünfundvierzig Bänden*, Leipzig: Reclam o.J., 23. Band, S. 143, daselbst auch das Zitat aus Herders scherzhaft-höhnischem Brief, der Goethes Bemerkung provozierte:
*Wenn des Brutus Briefe dir sind in Ciceros Briefen,
 Dir, den die Tröster der Schulen von wohlgebohrten Brettern,
 Prachtgerüstete, trösten, doch mehr von außen als innen,
 der von Göttern du stammst, von Goten oder vom Kote,
 Goethe, sende mir sie.*
 Vgl. auch B. Boesch, Die Eigennamen in ihrer geistigen und seelischen Bedeutung für den Menschen; in: *Der Deutschunterricht* 9 (1957), H. 5, 32-50; R. Katz, Psychologie des Vornamens (= *Beih. z. Schweizerischen Zs. f. Psychologie u. ihre Anwendungen* 48), Bern und Stuttgart 1964, passim.
- 11 Nach A. Bach, *Deutsche Namenkunde I: Die deutschen Personennamen* 1, 2. Aufl. Heidelberg 1952, § 1; vgl. hierzu auch A.V. Superanskaja, a.a.O. (Anm. 9).

- 12 Vgl. F. Debus, Aspekte zum Verhältnis Name – Wort. Groningen 1966, bes. 6 ff.
- 13 Hierzu vgl. allgemein bes. H.E. Brekle, Semantische Analyse von Wertadjektiven als Determinanten persönlicher Substantive in William Caxtons Prologen und Epilogen, Diss. Tübingen 1963, 31; ders., Semantik. Eine Einführung in die sprachwissenschaftliche Bedeutungslehre (= UTB 102), München 1972, bes. 65; H. Geckeler, Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie, München 1971, 70 ff.
- 14 O. Leys, Sociolinguistische Aspekten van de Zuidnederlandse Persoonsnaamgeving. Vortrag, gehalten am 7. Febr. 1976 in Amsterdam, Mskr.; s.o. Fußnote*); ders., Sociolinguistic Aspects of Namegiving Patterns; in: *Onoma* 18 (1974), 448-455.
- 15 Vgl. hierzu mit einschlägigen Literaturhinweisen R. Krien, Namenphysiognomik. Untersuchungen zur sprachlichen Expressivität am Beispiel von Personennamen, Appellativen und Phonemen des Deutschen. Tübingen 1973; ferner M. Willberg, Abgewertete Vornamen; in: *Muttersprache* 75 (1965), 330-342.
- 16 Vgl. V.A. Nikonov, Die russischen Personennamen der Gegenwart; in: E. Eichler e.a. (Hrsg.), a.a.O. (Anm. 9), 117-133, darin 133.
- 17 Ebd. 133; vgl. hierzu auch H. Walther, Soziolinguistisch-pragmatische Aspekte der Namengebung und des Namensgebrauchs; in: *Namenkundliche Informationen* 20 (1972), 49-60.
- 18 Hierzu vgl. F. Debus, a.a.O. (Anm. 12) 9; ders., Deutsche Namengebung im Wandel, dargestellt am Beispiel Schleswig-Holstein; demnächst in: BNF NF.
- 19 Nicht selten geben Eltern an, "zur Zeit der Namengebung geglaubt zu haben, mit den gewählten Namen im näheren Umkreis allein zu sein. Mangelnde Kommunikation von Bewohnern gleicher Häuser hat also abnehmenden Individualismus in der Namengebung zur Folge, oder umgekehrt ausgedrückt: die Anonymität moderner Massensiedlungen hat einigen Einfluß auf die Namengebung, ganz besonders auf die Bildung von Modenamen, auf Namen also, die sich an einem Ort mangels Verbindung der Einwohner untereinander überdurchschnittlich stark verbreiten können"; L. Bosshart, Motive der Vornamengebung im Kanton Schaffhausen von 1960 bis 1970, Diss. Freiburg i.d. Schweiz 1973, 79. – Diese Angaben sind durch eigene Befragungen mannigfach bestätigt worden.
- 20 H. Berger betont im Blick auf die Namengebung mit Recht: "Politische, wirtschaftliche, konfessionelle und soziale Umwälzungen bleiben wirkungslos, wenn sie nicht von einem entsprechenden Mentalitätswandel, also einem psychologischen Umbruch, gefolgt sind"; H. Berger, Volkskundlich-soziologische Aspekte der Namengebung in Frutigen (Berner Oberland) (= *Sprache und Dichtung* NF 14), Bern 1967, 326.
- 21 A.a.O. (Anm. 9) 188.
- 22 Vgl. dazu auch: Namenforschung heute. Ihre Ergebnisse und Aufgaben in der Deutschen Demokratischen Republik. Von einem Autorenkollektiv, Berlin 1971, 46.

- 23 Th. Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (= Soziologische Gegenwartsfragen 1), Stuttgart 1932, 77; vgl. hierzu auch R. König (Hrsg.), Soziologie (= Das Fischer Lexikon 10), Frankfurt 1962, 180 ff.; K. Mannheim, Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus. Darmstadt 1958. Mannheim weist darin auf die Schwierigkeit hin, die Zusammenhänge zwischen seelischem Wandel des Menschen und gesellschaftlichem Strukturwandel darzustellen.
- 24 "Das Element der Mentalität ist im Begriff der Schicht schon enthalten, denn die Schicht ist ein Bevölkerungsteil, dem eine typische Mentalität zugeschrieben wird ...: der Mentalität entspricht die Schicht (oder Klasse) ...". a.a.O. (Anm. 23) 78 f.
- 25 R. Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, 2. Aufl. München 1972, bes. 86 ff.
- 26 Vgl. dazu F. Debus, Soziologische Namengeographie. Zur sprachgeographisch-soziologischen Betrachtung der Nomina propria; in: W. Mitzka (Hrsg.), Wortgeographie und Gesellschaft (= Festgabe f. L.E. Schmitt), Berlin 1968, 28-48; E. Pulgram, Historisch-soziologische Betrachtung des modernen Familiennamens; in: BzN 2 (1950/51), 132-165, bes. 146; W. Will, Deutsche Namensforschung; in: Germanische Philologie. Ergebnisse und Aufgaben (= Festschrift f. Otto Behaghel), Heidelberg 1934, 137-154, darin 153 f.; H. Wolf, Sprachwandel in soziolinguistischer Sicht; in: Germanistische Linguistik 6 (1970) 696-716.
- 27 Vgl. R. Dahrendorf, a.a.O. (Anm. 25) 88: "es gibt soziale Schichtung; sie ist eine harte Tatsache der modernen wie jeder anderen Gesellschaft". Dagegen H. Naumann, Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung der Deutschen Demokratischen Republik; in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik (= Dt.-slaw. Forschungen 27), Berlin 1973, 147-192, darin 187: "Nach der großen historischen Wende von 1945 wurde nicht nur die Kluft zwischen Arbeitern und Angestellten in der Namensgebung sehr rasch überwunden, sondern es kam in unserer Republik überhaupt zur Überwindung der sozial differenzierten Namensgebung, weil sich die Gesellschaftsstruktur grundlegend verändert hatte".
- 28 Aus der umfangreichen Literatur zu dieser Thematik sei besonders hervorgehoben: P. Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, 4. Aufl. Berlin, New York 1975; K.M. Bolte, K. Aschenbrenner, R. Kreckel, R. Schultz-Wild, Beruf und Gesellschaft in Deutschland. Berufsstruktur und Berufsprobleme (= Struktur und Wandel der Gesellschaft, Reihe B der Beitr. z. Sozialkunde 8), Opladen 1970; H. Daheim, Soziologie der Berufe; in: R. König (Hrsg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung II, Stuttgart 1969, 358-407; N. Dittmar, Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung. Mit kommentierter Bibliographie (= FAT 2013), Frankfurt 1975, bes. 290 ff.; F. Fürstenberg, Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland (= UTB 191), Opladen 1972; F. Hager, H. Haberland, R. Paris, Soziologie + Linguistik. Die schlechte Aufhebung sozialer Ungleichheit durch Sprache, Stuttgart 1973, bes. 185 ff.; D.V. Glass, R. König (Hrsg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität (= Kölner Zs. f. Soz. u. Sozialpsychologie, Sonderheft 5), Köln und Opladen 1961 (darin besonders: K.M. Bolte, Einige Anmerkungen zur Proble-

- matik der Analyse von "Schichtungen" in sozialen Systemen, S. 29-53; E.K. Scheuch unter Mitarbeit von H. Daheim, Sozialprestige und soziale Schichtung, S. 65-103; L. Rosenmayr, Soziale Schichtung, Bildungsweg und Bildungsziel im Jugendalter, S. 268-283; S. Jäger, J. Huber, P. Schätzle, Sprache – Sprecher – Sprechen. Probleme im Bereich soziolinguistischer Theorie und Empirie (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 8), Mannheim 1972; Th. Luckmann, Soziologie der Sprache; in: R. König (Hrsg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung II, Stuttgart 1969, 1050-1101; H. Moore, G. Kleining, Das soziale Selbstbild der Gesellschaftsschichten in Deutschland; in: Kölner Zs. f. Soz. u. Sozialpsychologie 12 (1960), 86-119; G. Myrdal, Objektivität in der Sozialforschung (= ed. suhrkamp 508), Frankfurt 1971; J. Schlee, Sozialstatus und Sprachverständnis. Eine empirische Untersuchung zum Instruktionsverständnis bei Schulkindern und Vorschulkindern aus unterschiedlichen Sozialschichten (= Sprache und Lernen 30), Düsseldorf 1973.
- 29 Vgl. hierzu ausführlicher: F. Debus, J. Hartig, H. Menke, G. Schmitz, Namensgebung und soziale Schicht. Bericht über ein Projekt zur Personennamenkunde; in: Naamkunde 5 (1973), 368-405. Die Schichteneinteilung ist nunmehr gegenüber 1973 vervollständigt. Zu bedenken ist dabei, daß die beiden Extremschichten "Eliten" und "Unterschicht" unterrepräsentiert sind und auch keine eindeutigen Mentalitätsmerkmale besitzen; vgl. R. Dahrendorf, a.a.O. (Anm. 25) 97, 105. – W. Hesterkamp, Einflüsse sozialer Verhältnisse auf die Namenwahl (dargestellt an der Vornamengebung in Essen-Werden seit der Jahrhundertwende); in: Muttersprache 75 (1965), 33-40 geht ebenfalls von der Berufszugehörigkeit des Vaters aus, unterscheidet aber nur drei Schichten. L. Bosshart, a.a.O. (Anm. 19) 5 differenziert lediglich in zwei Schichten. Demgegenüber arbeitet auch W. Labov mit zehn sozioökonomischen Schichten; vgl. z.B. dens., Zum Mechanismus des Sprachwandels; in: D. Cherubim (Hrsg.), Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft (= Grundlagen der Kommunikation), Berlin, New York 1975, 305-334.
- 30 Vgl. z.B. L. Rosenmayr, a.a.O. (Anm. 28) 272, der sein eindimensionales Schichtenmodell durch die Beobachtung begründet, "daß ein Merkmal, das stellvertretend für ein Maß des sozialen Status dienen kann, nämlich der Beruf des Familienerhalters, mit einer Reihe von anderen sozial-ökonomischen und kulturellen Merkmalen in engstem Zusammenhang stand". K.M. Bolte, Zum Verhältnis von Mensch, Arbeit und Gesellschaft; in: K.M. Bolte e.a., a.a.O. (Anm. 28) 226-248; darin S. 239 stellt er fest, "daß die Berufsposition ein entscheidender Faktor ist, der in unserer Gesellschaft das 'Prestige' eines Menschen (seinen gesellschaftlichen Status und seine Schichtzugehörigkeit) mitbestimmt". J. Schlee, a.a.O. (Anm. 28) 49: "Die Berufsbezeichnung ... scheint, sofern sie die berufliche Tätigkeit scharf definiert, das für eine soziale Klassifizierung am besten zu verwendende Einzelsymbol darzustellen ...". Es wird öfters betont, daß Berufe bzw. Berufsgruppen sich durch je spezifische Mentalitäten und Verhaltensweisen auszeichnen; so in: K.M. Bolte e.a., a.a.O. (Anm. 28) passim.
- 31 Noch heute gilt, "daß die Berufswahl in hohem Maße schichtgebunden erfolgt, also trotz der ... Veränderungen immer noch primär bestimmt wird von der sozio-ökonomischen Herkunft des Berufswählers"; K. Aschenbrenner,

- Aspekte und Probleme der Berufswahl; in: K.M. Bolte e.a., a.a.O. (Anm. 28), 168-199, Zitat 175. Zur Berufsmobilität vgl. bes. K.M. Bolte, Berufsstruktur und Berufsmobilität; ebd. 150-167; ders., Die Berufsstruktur im industrialisierten Deutschland – Entwicklungen und Probleme, ebd. 32-149.
- 32 R. Dahrendorf, a.a.O. (Anm. 25) 96.
- 33 Vgl. etwa: Namenforschung heute, a.a.O. (Anm. 22) 23. 96; Die deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie in zwei Bänden, Leipzig 1970, 658 f.; R. Frank, Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung. Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Bad Segeberg. Diss. (Masch.) Kiel 1976; R. Katz, a.a.O. (Anm. 10) 75 ff.; G. Kettmann, Zur Rufnamengebung bei Jungen in Halberstadt und Aspenstedt (Krs. Halberstadt) vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart; in: Muttersprache 74 (1964), 237-240; G. Koss, Motivationen bei der Wahl von Rufnamen; in: BNF NF 7 (1972), 159-175; W. Seibicke, Wie nennen wir unser Kind? Ein Vornamenbuch, Lüneburg 1962, 34 ff.; ders., Modenamen; in: Der Sprachdienst 14 (1970), 51-55. Vgl. auch V. Kohlheim, Namenmode und Selektionsprinzipien. Zur Terminologie der Sozio-Onomastik; demnächst in BNF NF.
- 34 H. Bausinger, a.a.O. (Anm. 5) 246.
- 35 W. Seibicke, Wie nennen ..., a.a.O. (Anm. 33) 41. Seibicke unterscheidet im übrigen zwischen "Modenamen" und "modischen Namen": "Als modisch kann man allgemein solche Namen bezeichnen, die, bisher unbekannt oder ungewöhnlich, plötzlich irgendwo auftauchen und sich verhältnismäßig rasch und stark verbreiten, ohne deswegen an Häufigkeit aus der Menge der gebräuchlichsten Namen hervorzutreten" (ebd. 42); ähnlich auch G. Koss, a.a.O. (Anm. 33) 173 ff.
- 36 Vgl. z.B. Th. Herrle, Die Mode in den Vornamen; in: Muttersprache 66 (1956), 18-21, darin 21; W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 34 f.
- 37 Vgl. hierzu die Unterscheidung Seibickes zwischen "Modenamen" und "modischen Namen"; s.o. Anm. 35.
- 38 Ich stütze mich hierbei auf R. Frank, a.a.O. (Anm. 33) 13 ff.; 120 ff. Wichtig ist vor allem das Werk von T. Hägerstrand, The Propagation of Innovation Waves, Lund 1952. – Auch H. Bausinger, a.a.O. (Anm. 5) 259 f. bringt diesen Ansatz.
- 39 Vgl. z.B. W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 36 oder Chr. Andersen, Namengebung in Nordfriesland. Dargestellt am Beispiel der Bökingharde, 1760-1970. Diss. (Masch.) Kiel 1976.
- 40 Vgl. H. Bausinger, a.a.O. (Anm. 5) 247 zu den Modewörtern.
- 41 Darauf weist auch H. Naumann, a.a.O. (Anm. 27) 150 hin.
- 42 Hierzu vgl. näher R. Frank, a.a.O. (Anm. 33).
- 43 Vgl. P. Wenners, Die Entwicklung der Namengebung im Bereich der Probstei seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Staatsexamensarbeit Kiel 1975. Für Heikendorf sind in dieser Arbeit sämtliche Geburtsjahrgänge von 1910-1971 berücksichtigt, für die eigentliche Probstei eine Auswahl von 27 Jahrgängen (vgl. Abb. 7 ff.). Vgl. ferner W. Mitzka, Die Probstei bei Kiel und die Bezie-

hung des Holsteinischen zum Ostfälischen; in: Korrespondenzblatt des Vereins f. nd. Sprachforschung 55 (1942), 82-86.

- 44 14-18 % aller Erwerbstätigen sind hier Selbständige, vorwiegend Bauern.
- 45 Ihr Anteil wurde durch die Zuwanderung preußischer, pommerscher und mecklenburgischer Fischer nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt.
- 46 Über die 1972/73 durchgeführte Fragebogenaktion zur modernen VN-Gebung vgl. F. Debus e.a., a.a.O. (Anm. 29) mit Angaben zur ökonomischen Struktur. Als Basis für die folgenden Erörterungen dienen besonders: I. Lüpke-Müller, Namengebungspolitik und -praxis in der Zeit des Dritten Reiches am Material der Stadt Kiel. Staatsexamensarbeit Kiel 1974; F. Rast, "Modennamen". Merkmale heutiger Vornamengebung, dargestellt am Beispiel der Stadt Kiel. Seminararbeit Kiel 1971. Durch diese Arbeiten sind aus Standesamtsunterlagen die Jahrgänge 1928, 1933, 1934, 1939, 1941, 1946, 1959, 1967 und 1970 erfaßt.
- 47 Vgl. zum Einfluß der Massenmedien in diesem Zusammenhang F. Debus, Namengebung. Möglichkeiten zur Erforschung ihrer Hintergründe; in: Onoma 18 (1974), 456-469, darin 461 ff.
- 48 Vgl. dazu näher F. Debus, ebd. 460.
- 49 Vgl. z.B. A. Bach, Deutsche Namenkunde I: Die deutschen Personennamen 2, 2. Aufl. Heidelberg 1953, § 454; L. Bosshart, a.a.O. (Anm. 19) 88; G. Koss, a.a.O. (Anm. 33) 174; H. Naumann, a.a.O. (Anm. 27) 169 f.; W. Seibicke, Modennamen ... (Anm. 33) 54; H. Walther, J. Schultheiss, a.a.O. (Anm. 9), 197. Vgl. aber auch W. Seibicke, Wie nennen ... (Anm. 33) 42. — Zum entsprechenden Befund im Standesamtsbereich Schleswig vgl. F. Debus, Deutsche Namengebung im Wandel ... (Anm. 18).
- 50 L. Andresen, Von Volkstum und Namengebung im Schleswigschen (= Schriften zur Volkstumsarbeit, H. 5), Kiel 1937, 3.
- 51 Zs. f. Standesamtswesen 18 (1938), 339; vgl. dazu I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 41.
- 52 H. Berger, a.a.O. (Anm. 20) 327; vgl. auch ebd. 328.
- 53 Vgl. W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 35 f.; B. Link, Die Rufnamengebung in Honnef und Wermelskirchen von 1900 bis 1956, Diss. Köln 1966, 38. 48; bes. I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) passim mit weiterer Literatur.
- 54 A.a.O. (Anm. 46) 171.
- 55 Vgl. ebd. 43. 46 mit weiteren Beispielen.
- 56 Dazu W. Seibicke, Wie nennen ... (Anm. 33) 30. 43.
- 57 Material hierzu bei I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 123 ff. 172.
- 58 Ebd. 25. 117. 120 f.
- 59 G. Drosdowski, Duden. Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehr als 3 000 Vornamen. Mit 75 Abbildungen (= Duden-Taschenbücher 4), Mannheim, Wien, Zürich 1968, 70. 105.
- 60 Nach P. Wenners, a.a.O. (Anm. 43) 30.

- 61 Vgl. bes. G. Drosdowski, a.a.O. (Anm. 59) 113; W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 38; H. Naumann, a.a.O. (Anm. 27) 166 f.
- 62 I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 172: "Die einzig bekanntere Person der NS-Zeit, die möglicherweise nachhaltiger auf die Namenwahl einwirkte, war der zum Märtyrer stilisierte SA-Führer Horst Wessel, dessen Name in den dreißiger Jahren zu den beliebtesten überhaupt gehörte".
- 63 Vgl. hierzu G. Drosdowski, a.a.O. (Anm. 59) 113.
- 64 Vgl. hierzu mit Literaturhinweisen I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 128 f.; ferner R. Katz, a.a.O. (Anm. 10) 58, 67; H. Walther, a.a.O. (Anm. 17), 197 f.
- 65 Durch einen Runderlaß des Reichsinnenministeriums vom 3. Juli 1933 wurden frühzeitig die Möglichkeiten zurückgewiesen, Kinder nach Hitlers Familiennamen zu benennen: "Wird bei einem Standesbeamten der Antrag gestellt, den Namen des Herrn Reichskanzlers als Vornamen, sei es auch in der weiblichen Form Hitlerine, Hitlerike oder dergl. einzutragen, so hat er dem Antragsteller nahezulegen, einen anderen Vornamen zu wählen, da die Annahme des gewählten Vornamens dem Herrn Reichskanzler unerwünscht ist." Zeitschr. f. Standesamtswesen 13 (1933), 230; dazu vgl. I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 35.
- 66 Vgl. hierzu allgemein W. Seibicke, Wie nennen ... (Anm. 33) 13 ff.
- 67 Sie wird ferner bestätigt durch eine geschlechterspezifische Auffächerung der Linien. Dabei zeigt sich, daß der Knick bei den Jungen-VN wegen der zahlreichen Gefallenen deutlich ausgeprägter ist als bei den Mädchen-VN; vgl. P. Wenners, a.a.O. (Anm. 43) Abb. 2a.
- 68 Vgl. Abb. 1a, 2a, 3a bei P. Wenners, a.a.O. (Anm. 43).
- 69 A.a.O. (Anm. 29) 34.
- 70 I. Lüpke-Müller, a.a.O. (Anm. 46) 154 ff., bes. 160.
- 71 A.a.O. (Anm. 33) 217 ff., bes. 219.
- 72 A.a.O. (Anm. 33) 162. Die Befragung wurde in der Geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses Weiden/Opf. durchgeführt. Vgl. entsprechend auch H. Schönbrunner, Namengebung und soziale Schicht in Kötzing und Umgebung. Staatsexamensarbeit Regensburg 1973, 44.
- 73 Nach R. Frank, a.a.O. (Anm. 33) 235 f.; dagegen vgl. z.B. G. Drosdowski, a.a.O. (Anm. 59) 20.
- 74 B. Becke, Volkskundliche Untersuchungen zu Wesen und Wandel der deutschen Vornamengebung (Mskr.) 1947, 110.
- 75 Nach R. Frank, a.a.O. (Anm. 33) 217 ff. 208 ff. Frank hat diese Ergebnisse durch Auswertung einer Zufallsauswahl aus seinem Gesamtmaterial gewonnen. — "Rufname" wird durchgehend im Sinne von "Erstname" gebraucht.
- 76 Vgl. mit weiterem Material P. Wenners, a.a.O. (Anm. 43) 102 f.
- 77 Hierzu vgl. z.B. P. Atteslander, a.a.O. (Anm. 28) 257 f.
- 78 Nach R. Frank, a.a.O. (Anm. 33).

- 79 Der Schräg-Mittelstrich dient als Orientierungshilfe, insbesondere bei längeren Reihen und auch deshalb, um daran bereits grob den soziologischen Mittelwert abzuschätzen.
- 80 Allerdings wird sie nur einmal als Rufname (in Schicht 8) gemeldet, sonst nur als Nebenname, was darauf hinweist, daß hier wohl eine besondere Traditionsform vorliegt.
- 81 Vgl. J. Hartig, Die münsterländischen Rufnamen im späten Mittelalter (= Nd. Studien 14), Köln, Graz 1967, 61.
- 82 Nach R. Frank, Anhang und S. 181.
- 83 Z.B. *Hanne/Johanne* oder *Dirk*; vgl. R. Frank, a.a.O. (Anm. 33) 178. 193.
- 84 Auch *Horst* wird deutlich von Schicht 1 (38,94%) und Schicht 2 (17,84%) bevorzugt. Die Stadt : Land-Relation ist beim Rufnamen *Horst-Dieter* ausgeglichen, was zeigt, daß dieser Aspekt und Schichtzugehörigkeit nicht korrespondieren müssen.
- 85 Vgl. z.B. W. Labov, a.a.O. (Anm. 29); H. Wolf, a.a.O. (Anm. 26); dazu J.A. Fishman, Soziologie der Sprache. Eine interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Betrachtung der Sprache in der Gesellschaft (= hueber hochschulreihe 30), München 1975, bes. 136 ff.; J.J. Gumperz, Zur Ethnologie des Sprachwandels; in: D. Cherubim (Hrsg.), Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft (= Grundlagen der Kommunikation), Berlin, New York 1975, 335-355.
- 86 Vgl. hierzu etwa H. Bausinger, a.a.O. (Anm. 5) 255; W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 39 f.; O. Leys, Sociolinguistic Aspects ..., a.a.O. (Anm. 14) 452; W. Seibicke, Wie nennen ..., a.a.O. (Anm. 33) 35 ff.; H. Walther, J. Schultheis, a.a.O. (Anm. 9) 188; siehe auch o.S. 171 f.
- 87 R. Frank, a.a.O. (Anm. 33) 158 f. Vgl. hierzu auch W. Hesterkamp, a.a.O. (Anm. 29) 40; W. Seibicke, Wie nennen ... (Anm. 33) 35 ff.
- 88 Vgl. F. Debus, a.a.O. (Anm. 47).
- 89 Als Beispiel für eine offenbar gruppenspezifische und nachzuprüfende Namensgebungsmotivation bei Germanisten wurde im Vortrag abschließend hingewiesen auf Karl Müllenhoff, von dem Wilhelm Scherer, Karl Müllenhoff. Ein Lebensbild. Berlin 1896, 129 berichtet: "In dem dritten [Sohn], den er in humoristischer Anknüpfung an die Nibelungenfehde nach Bischof Pilgrims angeblichem Schreiber und Holtzmanns Nibelungendichter Konrad nannte, hatte er anfangs seinen Nachfolger und Fortsetzer gesehen."